Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

Erscheint woechentlich | Gegruendet im Jahre 1877 | Ein christliches Familienblatt

93. Jahrgang | Winnipeg, Manitoba, Mittwoch, 6. Mai 1970 | Nummer 18

MENNONITE BIBLICAL SEMINARIES ASSOCIATION
JUN 3 '70
MENN. HIST. LIBRARY

Wenn du noch eine Mutter hast

Wenn du noch eine Mutter hast,
so danke Gott und sei zufrieden;
nicht allen auf dem Erdenrund
ist dieses hohe Glück beschieden.
Wenn du noch eine Mutter hast,
so sollst du sie mit Liebe pflegen,
daß sie dereinst ihr müdes Haupt
in Frieden kann zur Ruhe legen.

Sie hat vom ersten Tage an
für dich gelebt mit bangen Sorgen;
sie brachte abends dich zur Ruh
und weckte küssend dich am Morgen.
Und warst du krank, sie pflegte dein,
den sie mit tiefem Schmerz geboren,
und gaben alle dich schon auf —
die Mutter gab dich nicht verloren.

Sie lehrte dich den frommen Spruch,
sie lehrte dich zuerst das Reden;
sie faltete die Hände dein
und lehrte dich zum Vater beten.
Sie lenkte deinen Kindessinn,
sie wachte über deine Jugend;
der Mutter danke es allein, wenn
du noch gehst den Pfad der Tugend.

Und hast du keine Mutter mehr,
und kannst du sie nicht mehr beglücken,
so kannst du doch ihr frühes Grab
mit frischen Blumenkränzen schmücken!
Ein Muttergrab, ein heilig Grab,
für dich die ewig heil'ge Stelle!
O, wende dich an diesen Ort,
wenn dich umtost des Lebens Welle!

Wilhelm Kaulisch

* * *

Mehr als Mutterliebe

„Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben haben."
(Joh. 3, 16)

Eine Mutter hatte einen ungeratenen Sohn. Er beging einen Mord und wurde zum Tode verurteilt. Vergebens flehte die Mutter um Begnadigung, nach den Forderungen des Gesetzes mußte er sterben. Da bat die Mutter um den Leichnam ihres Sohnes, sie wollte ihn auf dem Friedhofe begraben haben. Jedoch, nach dem Gesetz mußten alle Hingerichteten innerhalb der Gefängnismauern beerdigt werden. Darauf bat die Liebende um einen leeren Raum neben dem Grabe des Sohnes, hier wollte sie, mitten unter den Verbrechern, ganz dicht neben ihrem Verbrechersohn, begraben werden, wenn sie gestorben sein würde. Dagegen war kein Gesetz. Die Bitte wurde ihr gewährt. Sie war in ihrer Liebe jenseits der Grenzen des Gesetzes hindurchgedrungen. — Nach Gottes heiligem Gesetz ist die ganze gefallene Menschheit als Uebertreter dem Tode übergeben worden, und die Erde ist ihr zum Begräbnisplatz geworden. Kein Mensch konnte oder kann diese Ordnung durchbrechen. Doch siehe, Gott liebte die Welt und konnte sie nicht loslassen. In seinem eingeborenen Sohn kam er auf diese fluchbeladene Erde. Der Sohn nahm die Sünden der Welt auf sich, nahm die Gesetzesstrafe auf sich, ließ sich als Verfluchter ans Fluchholz schlagen, **nur um den Menschen von dem Fluch** des Gesetzes zu erlösen, ihn jenseits der Grenzen des Gesetzes ins Gebiet der Gnade, der Vergebung, der Rechtfertigung zu heben, um allen, welche an diese seine Liebestat glauben, das ewige, selige Leben zu geben.

ZUM MUTTERTAG

Diese junge Frau heißt Elfriede und ist Mutter von sechs Kindern. Miezzie wurde geboren, nachdem die Oma vor etwa vier Jahren als Heimkehrerin zu mir gekommen war: Ist es nicht niedlich, wie die Kleine sich wie ein Kätzchen an seine Mutti anschmiegt?

Sie werden nach unten Wurzeln schlagen und nach oben Frucht tragen (2. Kön. 19, 30). Ich dachte, welch ein passendes Wort und Bild für einen Muttertagsgruß an unsere lieben Mütter und die ganze Leserfamilie.

Wenn eine fromme Mutter auf dem jungen Herzensboden des Kindes die edle Saat des Wortes ausstreut und es im späteren Leben des Kindes vielfältige Frucht zeitigt, welch ein Segen!

Und vergleicht der Herr nicht die Liebe der Muutter mit seiner göttlichen Liebe, wenn er durch den Propheten Jes. 49, 15 sagt: „Kann auch ein Weib ihres Kindleins vergessen, daß sie sich nicht erbarme über den Sohn ihres Leibes? Und ob sie desselben vergäße, so will ich doch dein nicht vergessen."

Und derselbe Prophet übermittelt uns die frohe Botschaft des göttlichen Trostes in Kap. 66, 13: „Ich will euch trösten, wie einen seine Mutter tröstet." Nur wer eine tiefgläubige Mutter gehabt hat oder noch hat, kann das ermessen und verstehen, was eine wahre Mutter in der Familie bedeutet und welch ein Segen von ihrem Wesen ausgeht. Und nur ein Waisenkind oder auch ein Ehegatte, der seine Frau für längere Zeit vermißte oder der sie durch den Tod verlor, werden den Wert der Mutter richtig einschätzen können.

(Fortsetzung auf Seite 13—4)

J. K. Neufeld einem Herzschlag erlegen.

Am Montag, dem 27. April, erreichte uns die traurige Nachrichte, daß unser Freund und langjähriger Angestellter der „Christian Press", der Ende Mai 1968 in den Ruhestand trat und im Herbst desselben Jahres nach Abbotsford, B.C., zog, am Sonnabend, dem 25. April, einem Herzschlag erlegen sei. Die Beerdigung fand am Mittwoch, dem 29. April, in Clearbrook, B.C., statt.

Die Belegschaft der „Christian Press" und die Redaktion der „Mennonitischen Rundschau" möchten den trauernden Hinterbliebenen ihr herzlichstes Beileid zum Ausdruck bringen.

Br. J. K. Neufeld wurde am 22. Mai 1902 in Sergejewka, Südrußland, geboren. Dort verlebte er auch seine Kindheit. Im Alter von 16 Jahren kam er 1918 nach Deutschland, dann im Jahre 1922 nach Kanada, wo er erst in Saskatchewan als Landarbeiter beschäftigt war.

Im März 1924 kam er nach Winnipeg, um bei seinem Schwager Herman Neufeld im „Rundschau Publishing House" zu arbeiten, das damals an 672 Arlington Street gelegen war. Mit kurzer Unterbrechung hat Br. Neufeld 40 Jahre treu am Publikationswerk der mennonitischen Bruderschaft gedient. Sein Andenken bleibt im Segen!

Erich L. Ratzlaff

Aus dem Inhalt

Ungefärbter Glaube ..... S. 2
MCC-Nachrichten ..... S. 2
Nachrichten ..... S. 4
Mission und Dienst ..... S. 5
Der Römerbrief; H. H. Janzen S. 6
Predigt von D. Dürksen ..... S. 8
Ein Freund der Minderheiten S. 9
Gardas neue Welt ..... S. 10
Nachrufe ..... S. 11
Aus aller Welt ..... S. 13
Der biblische Grund für den Gemeinderat; H. H. Unruh S. 14

UNGEFÄRBTER GLAUBE

„Wenn ich mich erinnere des ungefärbten Glaubens in dir, welcher zuvor gewohnt hat in deiner Großmutter Lois und in deiner Mutter Eunike; ich bin gewiß, auch in dir" (2. Tim. 1, 5)..

Kein schöneres Zeugnis hätte der Apostel Paulus der christlichen Mutter und Großmutter geben können, als diese Anerkennung eines „ungefärbten Glaubens". Andere Uebersetzer gebrauchen den Ausdruck „ehrlicher Glauben" (NT 68); „klarer und aufrichtiger Glaube" (J. Zink) und „ungeheuchelter Glaube" (Albrecht). Solcher Glaube hatte Bestand; er ließ sich nicht bei der ersten Gelegenheit auswaschen und bleichte auch nicht in der Sonne aus. Er war ungefärbt, naturecht.

Die erste Erwähnung dieser Frau, die einen „ungefärbten Glauben" hatte, finden wir Apg. 16, 1: „Er (Paulus) kam aber gen Derbe und Lystra; und siehe, ein Jünger war daselbst, eines jüdischen Weibes Sohn, die war gläubig, aber eines griechischen Vaters." Mischehen waren unter den Juden jener Zeit genauso verpönt, wie sie es auch heute noch sind. Daß diese Frau trotzdem einen „ungefärbten Glauben" hatte, den sie wiederum von ihrer Mutter überkommen hatte, beweist, daß die beiden Mütter diesen ihren Glauben nicht für sich behielten, sondern ihn in ihren Kindern fortpflanzten. Durch ihren Einfluß war der Same des Wortes auch in das Herz des jugendlichen Timotheus gefallen und hatte als Frucht einen ebenso echten Glauben gezeitigt.

Die Methode der Fortpflanzung dieses ungefärbten Glaubens wird uns in 2. Tim. 3, 15 gegeben: „Und weil du von Kind auf die heilige Schrift weißt, kann dich dieselbe unterweisen zur Seligkeit durch den Glauben an Jesum Christum." Eunike und Großmutter Lois hatten dem jungen Timotheus die biblischen Geschichten schon in seiner Kindheit erzählt, so daß er sie wußte. Da haben unsere Mütter ein Vorbild, dem sie folgen sollten. Nichts kann die persönliche Erzählung der Mutter darin ersetzen, dem offenen, reinen und empfänglichen Gemüt des Kindes die großen Taten Gottes unauslöschlich einzuprägen.

Ein ungefärbter Glaube zeitigt aber auch ein echtes Leben aus Gott, das den Kindern ein Beispiel ist. Kinder lernen ja am besten, wenn sie ein Beispiel sehen. Wenn in unseren Familien sich nicht mehr ein ungefärbter Glaube zeigt, dann liegt es oft daran, daß ihnen kein echtes Glaubensleben vorgelebt wird. Wenn das mündliche Zeugnis der Eltern nicht mit deren täglichem Leben übereinstimmt, dann hat es seine Wirksamkeit verloren. Nur dann, wenn dieser Glaube wieder echt in Erscheinung tritt, können wir auf eine Glaubenserneuerung in den Reihen unserer Jugend hoffen.

Nicht immer geht die Rechnung so auf, wie es im Falle des Timotheus geschah. Es kann auch geschehen, daß trotz eines echten, ungefärbten Glaubens der Eltern, die Kinder auf Abwege geraten. Letzten Endes sind sie individuelle Persönlichkeiten, die ihren eigenen Willen haben und ihre eigenen Entscheidungen treffen. Wenn sie dieses trotz des guten Beispiels und trotz der Bemühungen der Eltern, sie in Gottes Wort zu unterweisen, tun, dann sind nur sie dafür verantwortlich, wenn sie verloren gehen. Doch hat schon mancher verlorene Sohn, manche verirrte Tochter, sich in der Zeit höchster Krisen in ihrem Leben der Worte ihrer Mutter erinnert und ist dadurch auf den Weg des Heils zurückgekehrt.

Monika, die Mutter Augustins, betete unaufhörlich für ihren in Sünden lebenden Sohn. Ihr Bischof, dem sie ihr Leid klagte, versicherte sie, ein Kind, für das so viele Gebete zu Gott emporgestiegen und so viele Tränen geflossen seien, könne nicht verloren gehen. Er sollte recht behalten, denn eines Tages kam Augustin zu einer Entscheidung, mit der Sünde zu brechen. Er wurde zu einer Säule der christlichen Kirche seiner Zeit. Hier hatte die Lehre und das Beispiel der Mutter nachträglich gewirkt.

Bei dieser Gelegenheit möchte ich meiner Mutter dafür Anerkennung zollen, daß sie eine Frau mit einem ungefärbten Glauben war. Sie hat mich als Kind auf den Schoß genommen und mir vom Heiland erzählt. Sie hat auch für uns als Kinder gebangt und gebetet. Es waren ihre Gebete, die mich zum Glauben zurückführten, als ich im allgemeinen Zusammenbruch vor 25 Jahren verzweifeln wollte. Immer mußte ich an ihre Tränen denken, die von ihren Wangen rollten, wenn sie für mich zum Herrn flehte. Und meine Mutter hatte ihren Glauben auch ihrerseits von ihrer Mutter überkommen, an die ich mich noch etwas aus meiner Kindheit erinnern kann. Hier waren es Großmuutter Julianna und Mutter Anna, die ihre Pflicht erfüllt hatten.

Wie sieht es mit unseren Müttern und Großmüttern aus? Haben wir Frauen mit einem ungefärbten Glauben? Werden unsere Kinder von Kind auf die heilige Schrift wissen? Laßt uns diese heiligste Pflicht nicht auf die Sonntagsschule oder auf andere Erziehungsprogramme unserer Gemeinden abschieben. Sie erfüllen eine wichtige Rolle, aber die Grundlage muß auf dem Schoße der Mutter gelegt werden. Mit Liebe und Ehrfurcht erzählt, hinterlassen sie im Gemüt des Kindes einen unauslöschlichen Eindruck. Wie ist es damit? Laßt uns Zeit und Gelegenheit finden, unseren Kindern gegenüber unsere Pflicht zu erfüllen!

Erich L. Ratzlaff

Großmutter Juljanna Wohlgemuth-Bartel, geb. Foth, mit ihren Kindern: Sitzend links, Mutter Anna Ratzlaff, geb. Wohlgemuth, rechts Wilhelmine Bonkowki, geb. Wohlgemuth. Stehend v.l.n.r.: Vater Leonhard Ratzlaff, Tante und Onkel David und Mathilda (Kliewer) Bartel, Tante Hulda Lugowski, geb. Bartel, und Onkel Johann Bonkowski.

MCC-Nachrichten

AGAPE-Verlag veröffentlicht weiter

Der AGAPE-Verlag, international ler Herausgeber mennonitischer Schriften, entließ kürzlich seine Angestellten und zog aus seiner bisherigen Wirkungsstätte in der Starenstraße, Basel, Schweiz, aus.

Anni Dyck, die vorwiegend für den AGAPE-Verlag tätig war, will als Missionarin nach Indonesien gehen; Lothar Fromm, bisheriger Herausgeber, hat einen Ruf nach Brasilien angenommen, um der mennonitischen Kirche in Curitiba zu dienen.

Christliche Literatur soll weiter unter dem Namen AGAPE verkauft werden. Der Brunnen-Verlag mit Niederlassungen in der Schweiz und in Deutschland hat sich sich bereit erklärt, in Zukunft neues Material unter dem Namen AGAPE zu veröffentlichen.

Der AGAPE-Verlag entstand gegen Ende der 1940er Jahre, um christliches Lehrmaterial zu veröffentlichen. Anfangs wurde diese Arbeit ganz unorganisiert nach Bedarf getan. MCC-Arbeiter übersetzten zunächst Material, das das Mennonite Publishing House für Sommer-Bibelschulen zusammengestellt hatte, ins Französische und Deutsche und vervielfältigte es zur Verwendung bei Freizeiten und in der Gemeindearbeit.

Im Jahre 1952 wurde der AGAPE-Verlag dann offiziell gegründet zur Veröffentlichung von Sommer-Bibelschulmaterial. Das MCC und das Mennonite Publishing House finanzierten dieses Unternehmen zu gleichen Teilen.

Im Laufe der Jahre nahm der Umfang des veröffentlichten Materials zu. Man druckte Sonntagsschulmaterial auf deutsch und französisch sowie Sonntagsschulmaterial für Methodisten, Baptisten und die Freie Evangelische Gemeinde in Deutschland.

In den letzten Jahren erschienen auch Bücher und Schriften über aktuelle Themen. Es wurden auch christliche Traktate vom Mennonite Publishing House übersetzt.

Jocelyn geht wieder zur Schule

Von Elaine Stoltzfuß, MCC, Haiti

„Wie geht es dir, Jocelyn?" fragte ich den lebhaften 13jährigen, den ich, am Zuckerrohr kauen, mit einer Anzahl Freunde vor meiner Tür sah.

„Sehr gut, Madame", erwiderte er in gebrochenem Englisch, das er irgendwo aufgeschnappt hatte.

Jocelyn ist ein hübscher Junge, schmal gebaut wie die meisten Kinder in Haiti. Er hat einen intelligenten Gesichtsausdruck. Aber ich erinnere mich noch genau, wieviel Heimtücke dieses Gesicht einst ausdrückte und man jedes seiner Worte als Lüge aufnehmen konnte.

Ich lernte ihn 1967 kennen, als ich Bibliothekarin in der MCC-Gemeindebücherei war. Er und andere Jungen gingen ein und aus in dem kleinen Raum, barfuß und in schmutzige Fetzen gekleidete Schulschwänzer. Hier in Grande Riviere sind Schulschwänzer keine Seltenheit; denn viele Familien können ihre Kinder nicht zur Schule schicken, weil sie nicht die Mittel für das Schulgeld, die vorgeschriebene Kleidung und für Bücher haben.

Ich wollte einen Versuch mit fünf dieser Kinder machen, die nie zur Schule gegangen waren und in der Bibliothek eine Literatur-Klasse beginnen, wobei ich auch hoffte, meine creolischen Sprachkenntnisse zu erweitern. So

Mennonitische Rundschau
wöchentlich herausgegeben von
The Christian Press
in Winnipeg, Manitoba, Canada
Erich L. Ratzlaff, Schriftleiter
Telefon am Tage: 533-4749
abends: 339-3762

Jahresabonnement im voraus zahlbar: $5.00
Anzeigen: Spalte — Inch $2.00. Weitere Auskunft auf Anfrage erhaeltlich.

Alle Korrespondenz richte man an:

„Mennonitische Rundschau"
The Christian Press
159 Henderson Highway, Winnipeg 5
Manitoba, Canada

Second class mail registration number — 1107.

fragte ich auch Jocelyn, ob er schon einmal zur Schule gegangen sei. Nein, war seine Antwort. Er behauptete, er könnte nicht lesen und schreiben; denn er hätte keine Eltern und wohnte auf dem Marktplatz. Er war ganz begeistert von dem Gedanken, diese kleine Klasse zu besuchen.

Wir hielten die Klasse an fünf Wochentagen, jeweils eine Stunde. Nach einigen Tagen stellte sich heraus, daß Freund Jocelyn nicht nur Schulkenntnisse hatte, sondern auch ein guter Schüler gewesen sein mußte. Was war eigentlich wahr an seinen Erzählungen? Wieviel konnte man ihm glauben?

Jocelyn wurde mein guter Freund. Er kam oft in meine Wohnung, zu jeder Tageszeit — was seine Angaben, ohne Eltern zu sein, glaubwürdig machte oder doch von schlechter Aufsicht zeugte.

Eines Abends im Dunkeln sah ich seine Augen durch das Eßzimmerfenster blicken. Er beobachtete gespannt die Vorbereitungen zum Essen. Da lud ich ihn ein, hereinzukommen. Er trat schüchtern ein, gefolgt von einem Freund, den ich in der Dunkelheit nicht gesehen hatte. Beide setzten sich manierlich und aßen mit gutem Appetit die Spaghettis, die ich ihnen servierte. Vielleicht war es die erste Mahlzeit, die sie an diesem Tage erhielten. Sie bedankten sich überschwenglich. Vor dem Weggehen bat Jocelyn, einige Kekse, die es zum Nachtisch gab, mit heimnehmen zu dürfen. Später verstand ich, daß er etwas von seinem Glück mit seiner Familie teilen wollte.

Allmählich lernte ich den wahren Jocelyn näher kennen. Er war tatsächlich drei Jahre lang zur Schule gegangen. Aber seit 1965 hatte der Vater nicht mehr genug Geld, seinen Schulbesuch zu bezahlen. So wurde Jocelyn ein Teil der vielen Schulschwänzer, die in Haiti zu Analphabeten heranwachsen.

Zur Schule gehen wollte Jocelyn gern. Er bekam eine Ausbildungsbeihilfe vom MCC, besuchte eine gute Schule am Stadtrand und ist seither einer der Besten in der Klasse. Er interessiert sich für seine Umgebung, fragt viel und hat eine rege Phantasie. Und doch ist es erstaunlich, daß dies alles für Jocelyn gilt.

Jocelyn hat seine Mutter nie gekannt. Sein Vater sagt, sie sei verrückt und müßte irgendwo weit weg leben. Der Vater zog ihn groß. Er verkauft Gemüse auf dem Marktplatz und in nahen Dörfern. Manchmal verdient er gut, aber an manchen Tagen ist nichts zum Essen im Haus und Jocelyn lebt dann von dem, was er einem Schulfreund abschwatzen kann.

Eines Tages verkündete Jocelyn, daß seine Mutter heimgekommen sei. Ich fragte lieber nicht, ob es auch wirklich die richtige Mutter sei; denn ich sah, wie glücklich Jocelyn war. Er und sein siebenjähriger Bruder hatten nun eine Mutter.

Wie sieht die Zukunft aus für diesen Jungen? Er träumt davon, ein Pilot zu werden, aber er würde schon froh sein, ein Mechaniker zu werden. Dies sollte eigentlich zu machen sein, würden wir sagen. Aber für die Armen in Haiti ist das wie ein Traum.

Was für uns selbstverständlich ist, die Grundschulausbildung, ist für viele Kinder in Haiti nicht erreichbar. Solch ein Kind ist Jocelyn. Durch die Ausbildungsbeihilfe kann sein Zukunftstraum einmal Wirklichkeit werden. Natürlich ist er noch weit davon entfernt; denn er ist jetzt erst in der vierten Klasse. Aber er hat nun die Gelegenheit gehabt, den ersten Schritt zu tun, seine Intelligenz und seinen menschlichen Wert zu entdecken.

*

Nachlassendes Interesse für Auslandshilfe

Von Paul Longacre, MCC-Direktor für Asien

Im Kongreß der Vereinigten Staaten hat das Interesse an Auslandshilfe so nachgelassen, daß es beinahe am Versiegen ist. So äußerten sich mehrere Sprecher bei der Internationalen Entwicklungs-Konferenz in Washington, D.C., kürzlich. Zwei im letzten halben Jahr veröffentlichte Studien über Auslandshilfe lassen diesen Standpunkt ebenfalls erkennen. Als Grund für wachsende Abneigung gegen Entwicklungshilfe für das Ausland kann man die Inflation, Stand der Zahlungsdefizite, Enttäuschung über Vietnam und die Sorge um innerpolitische Probleme nennen.

Zur Internationalen Entwicklungs-Konferenz versammelten sich einige hundert Personen aus Regierungs- und privaten Kreisen, um Vorträge zum Thema „Weltentwicklung in den siebziger Jahren — Notwendigkeit einer neuen Richtung" anzuhören. Bei der dreitägigen Konferenz kam jedoch mehr die Abneigung der gegenwärtigen Regierung und des Kongresses zu irgendwelchen Erweiterungsplänen in der Entwicklungshilfe zum Ausdruck, obgleich die Vorträge von Lady Jackson (Barbara Ward) und Senator Ed Muskie, D. Maine, größere Anstrengungen für die Zukunft befürworteten.

Das nachlassende Interesse sieht man deutlich an der Höhe der für 1970 bewilligten Auslandshilfe von 1,4 Milliarden Dollar. Dies ist der kleinste Beitrag in den letzten zehn Jahren und liegt 900 Millionen Dollar unter dem von Präsident Nixon vorgeschlagenen Betrag. Von diesen 1,4 Milliarden sind 395 Millionen Dollar als Unterhaltsbeihilfe bestimmt und gehen zu 98 Prozent nach Vietnam, Laos und Thailand, im ersten Falle hauptsächlich zur Unterstützung der Militärregierung.

Anfang der 1960er Jahre hatten die wohlhabenden Nationen sich das Ziel gesteckt, 1 Prozent ihres Brutto-Sozialproduktes als Wirtschaftshilfe an Entwicklungsländer zur Verfügung zu stellen. In den ersten drei Jahren erreichten die Vereinigten Staaten dieses Ziel. Mit einem Beitrag von 1,4 Milliarden Dollar geben die USA jetzt allerdings nur ein halbes Prozent ihres Brutto-Sozialproduktes für diesen Zweck und liegen damit an dreizehnter Stelle der zahlenden wohlhabenden Nationen.

Man kann den Interessenmangel an Auslandshilfe nicht nur mit Inflation und Enttäuschung über Vietnam erklären. Es scheint kein dringender Zweck vorzuliegen. Vor 25 Jahren brauchte Europa Aufbauhilfe. Mit dem Marshallplan und dem Punkt-4-Programm leistete Amerika einen großzügigen Beitrag zum Wiederaufbau. Danach veranlaßte der Kalte Krieg und der Drang, den Kommunismus an der Ausbreitung zu hindern, die USA zu Aufbauhilfen an die Entwicklungsländer. Heute scheint kein so dringender Anlaß für Auslandshilfe vorzuliegen.

Viele Vertreter für Auslandshilfe sind vorsichtig mit ihren Anträgen, weil bisher verhältnismäßig hohe Anteile für Militärhilfe abgezweigt werden.

Die veröffentlichten Berichte der Studienkommissionen der Weltbank unter Vorsitz des ehemaligen kanadischen Premierministers Pearson und der von Präsident Nixon beauftragten Gruppe unter Vorsitz von Peterson (Präsident der Bank von Amerika) befürworten eine Trennung von Wirtschafts- und Militärhilfe. Langfristige Entwicklungshilfen sollten anstelle von Unterhaltshilfen zur Verfügung gestellt werden.

Die Berichte beider Kommissionen weisen auf Möglichkeiten für ein neues erweitertes Auslandsprogramm hin. Es bleibt nun abzuwarten, ob die Regierung Nixon und der Kongreß diese Empfehlungen beherzigt. Die Entscheidung der Regierung wird schließlich das Mitgefühl des amerikanischen Volkes für seine benachteiligten Nachbarn in aller Welt widerspiegeln. Es ist auch Aufgabe der Kirche, die Regierung auf die Notwendigkeit für internationale Hilfsmaßnahmen hinzuweisen.

Horndean, Manitoba

Möchte versuchen, von hier einen Bericht einzuschicken, um über die Tätigkeit unserer Gemeinde in diesem Winter zu berichten.

Sonntäglich durften die Versammlungen abgehalten werden, wenn auch nicht alle immer dabei sein konnten, denn die Flu hat auch hier sehr eingegriffen. Unser Pastor, Br. Peter Martens, war eine Woche im Hospital. Unser Diakon, Br. George Neufeld, hat einen Monat mit der Flu gekämpft und hat auch heute nach zwei Monaten noch nicht den Husten besiegt. Auch noch andere, deren Namen ich nicht alle aufzählen kann, sind schwer und lange krank gewesen.

Trotz all der Krankheit hatten wir doch ein volles Programm. Erstens hatte jede Familie, die daran teilnehmen wollte, ihren Namen auf einen Zettel geschrieben, dann mußte jeder einen Zettel ziehen, und die Geschwister, deren Namen darauf stand, dann zu einer Mahlzeit und Gemeinschaftsstunde einladen. Die Absicht war, daß mehr Geschwister Gemeinschaft hatten, und es machte sich wirklich schön.

Dann haben jedes Jahr die Arbeiter am Wort und die Diakone mit ihren Frauen einen Abend, an dem sie in einem Heim zusammenkommen, wo Gottes Wort gelesen, betrachtet und zuusammen gebetet wird. Auch Fragen werden gestellt und besprochen. Nach einem Abendbrot sagen wir uns: Es war schön und wir haben Segen genossen. Auch war es ein Vorrecht, daß wir die Prediger und Diakone mit ihren Frauen zu einer Gemeinschaftsstunde bei uns in Horndean aufnehmen durften; es waren Manitou, Morden, Kronsgart und Winkler vertreten. Br. Martens hatte die Leitung. Br. Jake Wiebe, Winkler, leitete den Gesang, und Br. Walter Janzen, Morden, brachte den Vortrag. Br. Abe Heide, Kronsgart, leitete die Besprechung, ein Doppelquartett von Manitou sang sehr schön das Lied: „Hast du alles auf den Opferaltar des Herrn gelegt?" Und dann so passend: „Wundervoller Jesus."

Das Thema für den Abend war: „Das Erleben des Heiligen Geistes im Leben und Dienst." Das erste Thema war nach Apg. 1, 4—5 und 8. Das zweite Thema nach 2. Petr. 1, 3—4. „Das Erleben des Heiligen Geistes im Dienst."

Nachdem noch Geschäftliches erledigt worden war, wurden die Geschwister von Br. Martens zu einem Mahl und zu einer Zeugnisstunde im Kellerraum eingeladen. Br. John Redekop, Kronsgart, leitete die Zeugnisstunde. Wir alle brauchen ein Heim, wo wir zu Hause sind, wo wir zusammen arbeiten, essen, ruhen und Gemeinschaft haben können, und auch im Geistlichen brauchen wir ebenso nötig ein Heim, wo wir dieselben Bedürfnisse haben; und zu bedauern ist, der nicht ein Heim hat, im Geistlichen wie auch im Irdischen.

Aber wenn wir uns auch meistens in unseren Heimen aufhalten, so wollen wir doch mal wo hinfahren und auch, daß uns jemand besuchen kommt; so hatten wir als Gemeinde mit noch drei anderen Gemeinden zusammen eine Vertiefungs- und Evangelisationsversammlung vom 5. bis zum 12. April. Die teilnehmenden Gemeinden waren Rosenfeld Bergthaler, Rosenfeld und Bergfeld E.M.M.C. Als Redner hatten wir Br. Martin Durksen, Grüntal. Br. Durksen ist der Redner der „Gospel Light Hour"-Familienandacht. Br. Durksen gehört zu keiner der drei Konferenzen, und so konnte keiner sagen: „Er ist unser."

Es war wirklich schön und zum Segen, gemeinsam arbeiten zu können. Br. Durksen hat uns klar und deutlich das Wort verkündigt, und Entscheidungen sind getroffen worden. Ich werde nicht auf die einzelnen Themen eingehen, um Raum zu sparen. Am Sonnabend war eine große Jugendversammlung. Br. Durksen stellte der Versammlung und besonders der Jugend die Frage: „Was hast du in deiner Hand?" Die Jugend, zusammen mit Geschwister Durksen und den vier Pastoren mit ihren Frauen, hatten noch im Kellerraum einen Imbiß.

Jede Gemeinde war für zwei Abende für die Leitung, den Gesang und Platzanweisung verantwortlich.

Esther Wiebe und Frank Kasunich hatten im März Hochzeit; zu ihrer Hochzeitsreise waren die jungen Leute nach Jamaica gefahren. Geschwister B. B. Wiebe erwarten sie bald zurück. Geschwister Leonard Neufeld sind mit einem gesunden Söhnchen beschenkt worden.

Schwester Annie Dueck, die neun Wochen im Hospital sein mußte, durfte am 19. März nach Hause kommen. Schwester Dueck hat schon sehr viel Schmerzen aushalten müssen, doch hat sie etwas Linderung bekommen.

Aber nicht nur Freude und Segen erleben wir, auch Trauer gibt es. So erhielten Geschwister Peter Martens Sonntag die Nachricht, daß ihre kleine Enkeltochter gestorben war; das einen Monat alte Baby ist das Töchterchen von Geschwister Jake Epp, Steinbach.

Heute ist schon der 14. April und unsere Felder sind noch fast ganz mit Schnee bedeckt, doch bald wird es auch hier Frühling werden und bald werden unsere Farmer mit frischem Mut und neuer Hoffnung die Saat ausstreuen; dann übergeben wir das Wachstum und Gedeihen Gott, und wir wollen auf seinen Segen warten.

Frau George Neufeld, Korr.

WALTER J. KEHLER
B.A., LL.B.
Rechtsanwalt und Advokat
Richardson, Taylor, Huband, Wright, Norrie & Kehler
Telefon: 942-7467

Nachrichten

— In der Steinbach Arena findet am 20. Juni die vierte jährlich veranstaltete Hilfswerk-Versteigerung statt, die den ganzen Tag hindurch anhalten wird. Bei den drei vorhergehenden Verkäufen wurden über $25,000 aufgebracht, die dem MCC für seine Dienstleistungen und Notlinderungsprogramme zuflossen. K. R. Barkman aus Steinbach, der diesen Verkauf koordiniert, bittet darum, daß Einzelpersonen und Kirchengruppen rechtzeitig nützliche Dinge für diesen Verkauf stiften mögen. Vor allem werden Frauenvereine gebeten, schon jetzt mit dem Planen zu beginnen, damit sie Beiträge ihrer Näh-, Back- und Kochkunst geben können. Das Verkaufskomitee betont den Bedarf qualitativ guter Gegenstände.

— Das Mennonitische Museum in Steinbach will in Verbindung mit der Regierung Manitobas und der holländischen Regierung eine holländische Windmühle auf dem Museumsgelände errichten. Premier Ed Schreyer sagte einer Versammlung in Steinbach, daß die Provinz jeden Dollar mit gleicher Summe aufwenden werde, der für diesen Zweck von dem Mennonitischen Geschichtsverein gesammelt wird. Das Projekt wir schätzungsweise $100,000 kosten. Die Windmühle soll in Holland abgebrochen und hier genau wieder so errichtet werden.

— Generalgouverneur Roland Mitchener besuchte am 27. April Winnipeg. Bei der Gelegenheit wurde er auch im „Canada Press Club", der Vereinigung ethnischer Zeitschriften in Manitoba, in den Clubräumen begrüßt. Der Generalgouverneur würdigte den Beitrag der ethnischen Gruppen im Aufbau der kanadischen Kultur und Wirtschaft. Der Schriftleiter der „Mennonitischen Rundschau", der Glied dieses Clubs ist, wurde dem Generalgouverneur vorgestellt.

— Am 26. April war es dem Schriftleiter vergönnt, die Winnipeg Central MB-Gemeinde besuchen zu dürfen, die unter der Leitung von Prediger G. D. Hübert steht. Br. Hübert hat jahrelang als Assistent des Schriftleiters der „Mennonitischen Rundschau" gearbeitet. Er läßt die Leser recht herzlich grüßen.

— Am Sonnabend, dem 2. Mai, feierte das MBCI, Winnipeg, sein 25-jähriges Bestehen. Die Feier wurde mit einem Bankett eingeleitet, worauf ein inhaltsreiches Programm von den Schülern geboten wurde.

— Die MB-Konferenz von Manitoba wird ihre Tagungen in der Zeit vom 12.—13. Juni in der Elmwood-MB-Kirche abhalten. Ein Programm und eine offizielle Einladung folgt.

— Das MEI, Clearbrook, B.C., hat von den unterstützenden Gemeinden die Genehmigung erhalten, ein Auditorium mit Sitzplätzen für 2000 Menschen zu bauen. Dieser Saal wird auch als Turnhalle der Schule dienen. Die Kosten werden sich auf $200,000 belaufen, wovon $100,000 in den Gemeinden gesammelt werden. während der Rest durch eine Anleihe gedeckt werden soll.

— Am 29. April berichtete Prediger J. A. Töws in der MB-Kirche zu Yarrow, B.C., über seine Reise nach Rußland. Br. J. A. Töws war Glied einer Delegation von Baptisten und Mennoniten aus Kanada und den USA, die auf Einladung des Allrussischen Bundes der Evangeliumschristen-Baptisten die UdSSR besuchte.

— Prediger Herbert Brandt, Pastor der Killarny-Park-MBG, Vancouver, B.C., der an der Gemeindeleitung seit der Gründung derselben war, hat seine Resignation eingereicht. Ein Lehrer, der Pastor wurde, hat Pastor Brandt in der Konferenz der MBG von B.C. aktiv mitgewirkt, eine Zeitlang als Leiter der Konferenz. Er war einer der kanadischen Vertreter in der Behörde für Mission und Dienst. Sein Rücktritt erfolgt später im Laufe dieses Jahres.

— Am Dienstag, dem 28. April, hielt Prediger J. A. Töws um 7.30 Uhr abends in der Sherbrooke-Mennoniten-Kirche, Vancouver, einen Vortrag über das Thema: „Der Christ, sein Gewissen und sein Land." Es ist dieses ein Vortrag in einer Serie über das Prinzip der Wehrlosigkeit, die von der Friedenssektion des MCC veranstaltet wird.

—In der Toronto-MB-Gemeinde fand in der Zeit vom 23.—26. April eine Missionskonferenz statt. Redner auf dieser Konferenz waren die Missionare Wm. Bärg und John Ratzlaff, beide auf Urlaub von ihrem Missionsfeld im Kongo.

Konzert des Mennonitischen Männerchores

Der Mennonitische Männerchor von Winnipeg wird am 16. Mai 1970 das fünfte Jahreskonzert veranstalten. Die große Halle der MB-Hochschule an Talbot wird sicher wieder bis auf den letzten Platz besetzt sein. Wer diesen Chor kennt, der wird auch in diesem Jahr nur angenehm überrascht sein. Eine Anzahl hervorragender Sänger sind in diesem Jahr hinzugewonnen worden. Heinz Cornies leitet wieder den Chor. Neben den deutschen Liedern werden sie auch ein englisches und ein russisches Lied hören. Den Kennern russischer Sangeskunst möchte ich sagen, daß unser Tenor, Paul Wiebe, der vielen durch Gospel Light bekannt ist, in verblüffender Weise dem typischen russischen Tenor nahe kommt. Schon bei der ersten Uebstunde wußte ich, daß unsere Freunde, die Zuhörer, nicht enttäuscht sein werden.

Man möchte unsere Sänger alle beim Namen nennen, aber das wird bei einem Chor von 60 Männern unmöglich, daher beschränke ich mich auf den Chor im allgemeinen. Beachten Sie bitte, die Zusammensetzung des Chores ist echt repräsentativ für uns Mennoniten. Dieses ist ein Chor, der Sänger aus den verschiedenen Gemeinderichtungen zusammenführt. Der Chor hat sich als Brücke bewährt. In diesem Chor befinden sich die Jüngsten und die Reiferen sowie die Aelteren unserer Gemeinschaft zusammen. Interessant ist auch die berufliche Zusammensetzung. Es fehlt uns nur noch ein Arzt, sonst glaube ich haben wir alle Berufe: Handwerker und Geschäftsleute, Schüler und Lehrer, Gemeindeglieder und Prediger, Leute, die auf der Bank nur Geld borgen (z.B. ich) und Bank-Manager . . . Ein großartiges „mennonitisches" Erlebnis mit einer Gruppe feiner Mennoniten. Bitte, bitte schütteln Sie nicht den Kopf, ich sagte nicht „fehlerfreie" Christen, ich sagte nur „feine Mennoniten". Sie dürfen sich mit diesen Männern identifizieren, denn es sind unsere Brüder, Männer aus unsern Gemeinden.

G. Epp, i.A. des Vereins „Deutsche Sprache".

— Frau Helena Penz, Box 282, Waldheim, Sask., bittet unsere Leser um das Gedicht „Unverdient gut!" Der erste Vers beginnt mit den Worten: „Unverdient gut, welch herrliche Antwort, wenn man dich fragt nach deinem Ergehn . . ." Wer dieses Gedicht kennt und eine Abschrift davon hat, möchte es direkt an Frau Penz senden.

— Br. John Wieler wird diesen Sommer aus Europa nach Manitoba zurückkehren, um Verwalter des MCC (Canada) zu werden. Vormals aus Niverville, Man., ist Br. Wieler seit 1967 MCC-Vertreter in Europa gewesen. Sein Büro ist in Frankfurt, Deutschland. Vorher war er Direktor des MCC Programms in Griechenland, und zwar von 1963 bis 1966.

— Das MCC (Saskatchewan) plant für Mittwoch, den 17. Juni, eine Hilfswerks-Versteigerung, die im Exhibition Stadium, Saskatoon, Sask., stattfinden soll. Der Verkauf beginnt um 10. Uhr früh und hält den ganzen Tag über an. Alle Gelder, die aus dem Verkauf erlangt werden, kommen dem MCC-Hilfswerk für seine weltweite Arbeit zugute. Das Verkaufskomitee ersucht alle Freunde des MCC um Spenden an Sachen guter Qualität, die nützlich und leicht verkäuflich sind. Anfragen sind zu richten an den Vorsitzenden des Komitees, Mr. Ed Roth, Box 546, Rosthern, Sask., oder an den Kassierer, M. Malven Schmidt, 418 Ave. J North, Saskatoon, Sask.

— Die Einweihung des neuen Gotteshauses der Bergthaler Mennonitengemeinde in Winkler ist für den 7. Juni geplant.

— Der zur Mayfair-Mennonitengemeinde gehörende Frauenverein „Good Will Mission Circle", Saskatoon, Sask., hatte für den Sonntagabend am 26. April die Schriftstellerin Margaret Epp eingeladen, über die Verbreitung und Betonung christlicher Literatur zu sprechen.

— Der Naomi-Missionsverein der Ersten Mennonitengemeinde hat am 19. April abends das Bühnenstück „Nur eine alte Orgel" mit gutem Erfolg aufgeführt.

— Frau Margaret Friesen wurde am 1. April zur Oberschwester des Krankenhauses in Rabbit Lake, Sask., ernannt.

— Am 15. April hat Luana Walters in der Kirche der Ersten Mennonitengemeinde, Calgary, Alta., zu der Jugend über ihre Erfahrungen im Hilfsdienst in Nigeria im letzten Jahr gesprochen. *

Brasilien

Curitiba — Abram Kröker, ehemals Lehrer in Fernheim und Friesland, Paraguay, später in Brasilien, ist nun mit seinem Sohn nach Deutschland gezogen.

— Katharina Friesen in Boquerao starb am 7. März im Alter von 93 Jahren. 1877 wurde sie in Blumengart, Altkolonie, Rußland, geboren.

Bücher zum Muttertag

- **Mutter** — Von Emmy Veiel-Rappard $2.85
- **Und dennoch erfülltes Leben** — Von Elisabeth Dreisbach $3.05
- **An Mutters Hand zu Jesus** — Von J. Waterink $2.15
- **Frauen in fernen Ländern** — Von Hedwig Thomä $1.35
- **Im Sonnenland** — Von Kristina Roy $1.35
- **In der Verbannung** — Von Kristina Roy $1.10
- **Ein glückselig Jahr** — Geschichten im Großabdruck $1.50
- **Gesangbuch der Mennoniten-Brüdergemeinde** $4.65
- **Verlaß dich auf den Herrn von ganzem Herzen**

Zwölf Postkarten mit Blumen und Bibelversen $1.00
oder 10 Cent pro Stück.

CP CHRISTIAN PRESS
BOOK STORE
RECORDS

159 Henderson Highway

Versandgebühren bei Bestellungen
bis zu $2.00 ..... $ .25
von $2.00 — $4.99 ..... .35
über $5.00 zusätzlich ..... .07
für jeden weiteren Dollar.

WINNIPEG 5. MAN.

MBG - Mission und Dienst

Dr. David Ewert wird im Seminar in Indien unterrichten

Dr. David Ewert, Dekan des MB-College, Winnipeg, Manitoba, wird vom 1. Juli bis Mitte Oktober als Gastprofessor am Union Biblical Seminary in Yeotmal, Indien, unterrichten.

Das UBS hat etwa 100 Studenten und wird von 25 Denominationen unterstützt. Die MB-Gemeinde ist eine der unterstützenden Gruppen. Die Studenten sind nicht nur aus Indien, sondern auch aus anderen asiatischen Ländern. Manche der Leiter der MBG in Indien haben Yeotmal absolviert.

Dr. Ewert wird Griechische Exegese, Apostelgeschichte, Geschichte des Neuen Testaments und Einführung in das Neue Testament unterrichten. Alle Lehrgänge sind für Universitätsabsolventen, die ihren BD-Titel erwerben möchten. Die Ausbildung von Gemeindearbeitern ist vielleicht in Indien heute die dringendste Notwendigkeit in der Verkündigung des Evangeliums.

Das MB-College gewährt Dr. Ewert einen Monat Urlaub, damit er ein Semester am Seminar beenden kann. Vorher wird er Missionaren und MB-Gemeindearbeitern in Indien während des Junimonats mit Vorträgen dienen.

Dr. Ewert freut sich über die sich ihm bietende Gelegenheit, die Geistesgaben Gottes mit den Brüdern aus einer anderen Kultur zu teilen und gleichzeitig von ihnen zu lernen.

Die erforderlichen Vorkehrungen für Dr. Ewerts Dienst werden durch MB-Mission und Dienst getroffen.

* * *

Ein Riß im Bild

Auf einer Zusammenkunft an der ich unlängst teilnahm, wurde ein Missionar als eine Person identifiziert, die ihr Gehalt von einer Missionsbehörde erhält. Es war humorvoll, teilweise, weil es so wahr ist. In unserem Verlangen, Boten auszusenden, haben wir kleine Systeme entwickelt, durch die wir uns selbst in eine Ecke manövriert haben.

Als die Gemeinde sich organisierte, um Arbeiter nach Uebersee auszusenden, war dieses so gewaltig, daß allerhand Vorkehrungen erforderlich waren. Der Arbeiter mußte sehr sorgfältig ausgewählt werden — keine durchschnittlichen Christen waren erwünscht. Der Arbeiter mußte in einem guten Verhältnis zum Heimatbüro stehen — denn er verausgabte ja letzten Endes Konferenzgelder und sollte es vorsichtig tun.

Alles dieses trug dazu bei, ein Bild zu entwickeln, das besagte, daß niemand ein Missionar sein könne, der nicht sorgfältig ausgewählt, identifiziert und von dem Heimatbüro kontrolliert werde.

Unlängst entstand auf diesem Bilde eines Arbeiters ein sehr feiner Riß. Wir benötigten technische Hilfe (Erzieher, Landwirte, Aerzte) für kurzfristigen Einsatz. Wir hatten auch Leute, die gewillt waren, uns zu helfen. Wir wußten nur nicht, wie wir sie benennen sollten. (Manche von ihnen verdienten sich sogar einen Teil ihres Lohnes.) Wir einigten uns schließlich auf „Missionsangestellte", milderten dieses jedoch später auf „Missionshelfer".

Der Riß in dem Bilde erweiterte sich jedoch in den 60er Jahren, als wir anfingen, kurzfristige Arbeiter nach Uebersee auszusenden, die wir „Christlicher Dienst" nannten. Hier waren Leute, die ihren eigenen Unterhalt verdienten, als Christen kamen, um zu helfen, und nicht als starkidentifizierte, abgesonderte Arbeiter galten. Wir versuchten noch immer, diese Leute in unsere Missionsarbeit einzufügen. Auf manchen Feldern sind sie schon voll in das Missionsteam aufgenommen. Auf anderen ist ihre Rolle noch unklar.

Jetzt wird der Riß in dem Bilde sogar noch breiter. Wir haben Leute, die aus sich selbst nach Uebersee gehen wollen, doch auch in der Gemeindearbeit dort mithelfen möchten. Diese Helfer werden keine Löhnung von Mission und Dienst erhalten, also sind sie keine Missionare oder Missionsgehilfen. Sie werden ihr Gehalt nicht dem Christlichen Dienst überweisen, sind also auch nicht kurzfristige Arbeiter nach unserer Definition. Was können wir mit ihnen anfangen?

Zuerst scheint uns eine Person, die selbständig nach Uebersee geht, um mitzuhelfen, zu bedrohen. Der Gedanke liegt nahe, daß er nicht dem Missionsteam unteristeht, wenn er nicht direkt mit demselben verbunden ist.

Es kann angenommen werden, daß er die bezahlten Stellungen in der Nähe unserer Mission aufnehmen wird, die eigentlich von dem Personal unseres Christlichen Dienstes belegt werden sollten.

Dies sind reelle und dringende Sachen, mit denen sich unsere Bruderschaft befassen muß. Ich denke, daß wir unsere Vorstellung über die Ausbreitung der frohen Botschaft über die ganze Welt umformen müssen, um den selbständigen, doch verpflichteten Christen in unser Team einzuschließen. Dieses wird geschehen, wenn die Behörde willens sein wird, unabhängige Arbeiter zu werben und zu bearbeiten, falls die Arbeiter gewillt sind, sie in ihre Reihen aufzunehmen, und wenn Ihr willig sein werdet, außergewöhnliche Laien zu sein, die von Hause aus dienen wollen.

Vor 20 Jahren, als sich eine Behörde gezwungen sah, ihr Budget zu reduzieren, entschied sie sich dazu, eine „Arbeitsvermittlungsagentur" zu eröffnen, um christliche Arbeiter um die ganze Welt auszubreiten auf Kosten anderer. Wir sollten es tun, denn wir wollen die Verkündigung des Evangeliums von Jesus Christus in der ganzen Welt beschleunigen.

Vernon R. Wiebe, Generalsekretär

* * *

Feldzug des Janz-Teams im Mai in Deutschland

Das Janz-Team ist zu einem evangelistischen Feldzug vom 26. Mai bis zum 3. Juni in Detmold (Deutschland) und in Bielefeld vom 17. bis 28. Juni eingeladen worden. Die Evangelische Allianz, eine weitläufige Organisation von Gläubigen aus den Staatskirchen, den Freikirchen und Gemeinschaftsgruppen, unterstützt das Team.

Unsere MB-Gemeinde in Lage bei Detmold wird in diesem Feldzug beteiligt sein. Die Mennonitenbrüder sind mit Detmold durch seine gute Musikakademie bekannt, an der viele Mennoniten aus Europa und Amerika studiert haben. Bielefeld ist den Mennoniten durch seine Anstalten bekannt, durch Bethel, das ein Heim und Behandlung für Epileptiker bietet. Diese Institution wurde von dem großen Gottesmann, Pastor Friedrich von Bodelschwingh, gegründet.

Weit über tausend Mennoniten aus Südamerika und Rußland haben ihren Weg zurück nach Deutschland gefunden; die meisten sind in dieser Gegend ansässig. Unter diesen sind auch Mennoniten-Brüder. Etwa 70 davon haben sich vereinigt, um die Gemeinde zu Lage zu gründen, die zwischen Bielefeld und Detmold liegt. Um ein wahres Bild zu erhalten, muß man feststellen, daß es noch viele „Mennoniten" gibt, die noch nicht den Weg zu irgendeiner Gemeinde gefunden haben.

Jedermann hier scheint die Prosperität der Gegenwart zu genießen, doch wir brauchen eine Erweckung, eine Mobilisierung der Gläubigen, eine Uebergabe und Verpflichtung für Gott durch Jesus Christus.

John N. Klassen,
Schötmar, Deutschland

* * *

NAE reagiert auf die ernüchternden 70er Jahre

„Als wir in das Jahrzehnt der 70er eintraten, waren die Nachrichtenmittel mit trüben Voraussagen von Leuten aus allen Bevölkerungsschichten gefüllt", stellte Dr. Arnold J. Olson in seiner Ansprache als Präsident auf der Tagung der National Association of Evangelical vom 7.—9. April 1970 in Kansas City, Missouri, fest.

„In den 70er Jahren kann die Menschheit sich selbst vernichten, indem sie nichts unternimmt", fuhr er fort. „Die vielen Warnungen der Heiligen Schrift über das Ende der Welt und das Ende einer Aera werden jetzt von unseren Gelehrten, Wissenschaftlern und Politikern wiedergegeben."

„Die Kirche muß in den 70er Jahren eine erlösende Kraft sein", erwiderte die Tagung in einer ihrer Deklarationen. „Das Gebet vieler ist zum Herzensruf der evangelischen Gemeinde geworden: „Herr hilf uns, dich außerhalb der Wände dieser Kirche hinauszutragen!"

„Wir wirken unter dem Befehl, in der Gesellschaft in Verbindung mit den Grundsätzen der Schrift zu handeln, der Welt und uns von der Wahrheit in Liebe zu sprechen und das Leben im Geiste Gottes zu suchen, der uns im inneren Menschen erneuern wird, damit wir in einer dekadenten Gesellschaft ein christusähnliches Leben führen und dadurch die Grundsätze einer verlorenen Welt um uns anfechten."

Tagungsdeklarationen wurden von einem Komitee vorbereitet, dessen Vorsitzender Dr. Arthur Climenhaga, Bischof der Brethren in Christ Church, Upland, California, war.

Willingdon-MB-Gemeinde

(Burnaby, B.C.)

Wir wurden als Gemeinde durch den Besuch des Bruders Dan Friesen aus Shafter, Kalifornien, gesegnet. Prediger Friesen diente uns vom 8. bis 13. März mit Botschaften, die allen Hörern zum Segen wurden. Ganz besonders für die Kinder hatte er ein offenes Herz, und jeden Abend scharten sich die Kinder in großer Anzahl um den Bruder und lauschten gespannt seiner Botschaft.

Unsere Gemeinde hat vor zwei Jahren eine neue Arbeit unter der Jugend eingeführt: für die Knaben „Christian

Auf dem Bilde v.l.n.r.: Prediger I. W. Redekopp, Pastor der Willingdon-MBG, Br. G. Janzen, Leiter der CSB in der Gemeinde, und Br. Wesley Peters, dem die Auszeichnung "Herald of Christ" überreicht wurde.

Service Brigade" und für die Mädchen „Pioneer Girls". Wir sind dem Herrn dankbar für die willigen Helfer, die in dieser Arbeit bemüht sind, die Jugend der Umgegend zum Heiland zu bringen.

Zur Zeit sind in „Christian Service Brigade" 41 Knaben und 17 Arbeiter beschäftigt, in „Pioneer Girls" 60 Mädchen und 16 Arbeiter. In dieser Jugendarbeit ist vorgesehen, die Jungen und Mädchen stufenweise auszubilden und ihnen dann für das, was sie gelernt haben, Anerkennung zu geben. Die höchste Rangstufe im Brigade-Programm ist der „Herald of Christ". Am 15. März dieses Jahres wurde in einem besonderen Programm unserem jungen Bruder Wesley Peters diese höchste Auszeichnung überreicht. Wesley, Sohn von Geschwister Kornelius Peters, hat mit Treue und Hingabe in der Jugendarbeit gedient, und wir in der Gemeinde freuten uns mit ihm, diesen Tag zu erleben. Die Hauptansprache an diesem Abend brachte Pred. Jim Cunningham, Hauptvertreter für Christian Service Brigrade in unserer Provinz.

N. N., Korr.

Der Römerbrief

(Von H. H. Janzen)

Der Mensch unter der Gnade.
Kapitel 8

Kinder Gottes
Kapitel 8, 12—17

In seinem ersten Brief schreibt Johannes in Kapitel 3, Vers 1: „Sehet, welch eine Liebe hat uns der Vater erzeigt, daß wir Gottes Kinder sollen heißen!" Es ist kein Wunder, daß der Apostel in diesen Jubelruf ausbricht, denn von Natur ist kein Mensch ein Gotteskind. Von den natürlichen Menschen spricht die Schrift als von Kindern des Zornes Gottes, Kindern der Bosheit, Kindern der Welt, ja sie weiß sogar von Kindern der Hölle und Kindern des Teufels zu reden. Seit Jesus das Erlösungswerk auf Golgatha vollbracht hat, gibt es eine Möglichkeit ein Gotteskind zu werden. Von dieser Gotteskindschaft redet der oben angegebene Schriftabschnitt. Er zeigt uns die charakteristischen Merkmale der Kinder Gottes.

Gotteskinder sind vor allen Dingen keine Schuldner des Fleisches mehr.

Was wir unter Fleisch zu verstehen haben, ist in den vorigen Abhandlungen schon eingehend zur Sprache gekommen. Wir wiederholten hier daher nur noch einmal ganz kurz, worum es dem Apostel geht. Das Fleisch ist unsere alte, verderbte, von Adam ererbte Natur. Sie offenbart sich zuallererst in der Gesinnung des Menschen, die voll und ganz auf ihn selbst gerichtet ist. Diese fleischliche Gesinnung ist eine Feindschaft wider Gott. Fleischliche Menschen gefallen Gott nicht. Ein Mensch, der die Wiedergeburt noch nicht erfahren hat, ist ein Sklave seiner fleischlichen Natur und muß tun, was diese diktiert. Er ist in seinem Denken und Handeln ichgebunden. Somit ist er ein Schuldner seines Fleisches.

Wer nach dem Fleische lebt, seinen Willen tut, muß sterben, ja er ist tot in Sünden und Uebertretungen, wie wir in Epheser 2, 1 ff. lesen. Weil alle Menschen von Adam herkommen und von ihm dieses Fleisch geerbt und weil alle Menschen von Natur nach ihrem Fleisch wandeln, deshalb sind auch alle Menschen Kinder des Todes und leben schon in dieser Zeit getrennt von Gott, der Quelle des Lebens.

Aus diesem elenden Zustand kann nur Christus erlösen. Dazu starb er am Kreuz, um unser Fleisch mitzukreuzigen und uns freizumachen. Wer nun an Jesus glaubt, der erlebt die Wiedergeburt, wird ein Gotteskind und ist hinfort kein Schuldner seines Fleisches mehr. Er braucht sich um die Ansprüche der alten Natur nicht mehr zu kümmern und ihnen Folge zu leisten. Jesus, der Sieger, hat ihn befreit von dieser elenden Sklaverei und es ihm möglich gemacht, im Geiste zu leben und das wahre göttliche Leben zu genießen.

Merkwürdig ist nun, daß sich diese so klaren und einfachen Tatsachen im Leben der Kinder Gottes scheinbar nicht so ohne weiteres erfahren lassen. Wieviel schweres Ringen gerade mit der alten Natur läßt sich im Leben der Kinder Gottes feststellen. In all diesem Ringen gibt es leider auch viele Niederlagen, worüber die Gläubigen dann bittere Tränen zu weinen haben. Wie ist es nun? Lesen wir hier nicht klipp und klar davon, daß wir nicht mehr Schuldner des Fleisches sind? Doch, so lesen wir in diesem Abschnitt. Wir übersehen aber sehr oft den Zusatz: „Wo ihr aber durch den Geist des Fleisches Geschäfte tötet, so werdet ihr leben." Somit geht es im Leben unter der Gnade Gottes um ein zweifaches. Will das Kind Gottes den Sieg über sein Fleisch erleben, dann muß es zuerst einmal kindlich fest glauben, daß es nicht mehr Schuldner des Fleisches ist. Wenn von diesem neuen Verhältnis zum Fleisch auch noch gar nichts zu merken ist, ja wenn es auch so scheinen mag, als sei das Fleisch, die alte Natur, nach der Bekehrung erst recht aufgewacht und mache seine Ansprüche besonders stark geltend, so muß das Gotteskind in kindlichem Glauben daran festhalten, daß es dem Fleische nichts mehr schuldet. Hier gilt genau derselbe Glaube mit dem wir die Erlösung durch das Blut des Lammes von unsern Sünden annahmen. Die wenigsten unter uns, die wir heute Jesu Eigentum sind, haben in der Stunde der Bekehrung sofort eine Veränderung bei und an sich gemerkt. Wir suchten wohl nach Gefühlen, fanden aber keine. Wir suchten in uns nach irgendeiner Spur einer Veränderung und konnten keine merken. Wir waren darauf angewiesen, uns voll und ganz auf das geschriebene Wort zu stützen Wir glaubten, Jesus habe uns angenommen, uns unsere Sünden vergeben und uns das ewige Leben geschenkt, weil es in Gottes Wort so geschrieben steht. Erst später durften wir dann merken, daß mit uns wirklich eine Veränderung vorgegangen sei. Das merkten wir vor allem daran, daß unser Gewissen seine Anklagen gegen uns eingestellt hatte und somit der Friede Gottes in unser Herz eingekehrt war.

So müssen wir glauben, daß wir dem Fleische gegenüber keine Schuldner mehr sind. Wie gesagt: Im ersten Augenblick wird davon vielleicht noch nichts zu merken sein. Unser alter Mensch wird fortfahren zu fordern, zu poltern und zu toben, zu weinen und zu klagen, als wenn er noch der alleinige Herr im Herzen sei. Stellen wir ihm ruhig die vollendete Tatsache gegenüber, daß wir mit Christus am Kreuze gestorben sind und daß auch das Fleisch mit Christus gekreuzigt ist. Es hat ganz einfach keinen rechtlichen Anspruch mehr an uns. Halten wir so im Glauben an dem fest, was Gottes Wort uns über unsere Stellung dem Fleische gegenüber sagt, so werden wir bald merken, wie der Sieg unser ist und das Fleisch mehr und mehr in die Ecke der Einflußlosigkeit gedrängt wird. Wohl gemerkt: Es wird aber, solange wir in diesem Leibe leben, nie ganz von uns genommen. Es bleibt Mitbewohner unseres Herzens, bis wir in der Auferstehung den neuen Leib anziehen. Dann sind wir auch von der Gegenwart des Fleisches frei. Heute ist es nur noch die Macht des Fleisches, von der wir befreit worden sind. Daher auch immer noch die Gefahr, nach dem Fleisch leben zu können.

Wir sprachen oben von einem zweifachen, um das es im Leben unter der Gnade gehe. Das Zweite ist nach Vers 13 in Kapitel 8 das Töten der Geschäfte des Fleisches, und zwar durch den Geist. Hier geht es also nicht mehr um ein passives Empfangen, sondern um ein bestimmtes, entschlossenes Handeln. Wohl geschieht es nicht in eigener Kraft, das wäre der Boden des Gesetzes und würde nur zu einem schmählichen Bankrott führen. Es muß in der Kraft des Heiligen Geistes geschehen, der ja seit unserer Wiedergeburt in uns wohnt. Der Geist ist nach Galater 5, 17 entschieden wider das Fleisch. Er kann mit der Gesinnung des Fleisches, die ja immer nur das eigene Ich sucht und will, nicht einiggehen. Daher kämpft der Heilige Geist im Gläubigen auch ständig gegen jede Regung des Fleisches. Er zeigt uns unsere Fehler und unsere Unvollkommenheiten, damit wir in unseren eigenen Augen immer kleiner werden. Er strebt darnach, uns immer abhängiger von Gott und seiner Gnade zu machen. Nun verträgt das Fleisch aber nichts so schlecht, als wenn der Gläubige sich mehr und mehr auf die Gnade Gottes stützt. Das verletzt seinen Stolz und sein Selbstbewußtsein. Der Weg der Gnade ist der Weg des Sterbens für unsere alte Natur. Wer dieses nun in seinem Glaubensstand tut, der wird leben, und zwar in der Gemeinschaft mit seinem Erlöser und Herrn. Daran ist ein Gotteskind zu erkennen.

Gotteskinder werden vom Geiste Gottes getrieben, oder besser übersetzt, geleitet. Der Geist Gottes ist es, der im Menschen das neue Leben wirkt. So wird er ein geistlicher Mensch, der göttlichen Natur teilhaftig. Er läßt den Gläubigen auch nicht im Unklaren darüber, daß seine Stellung vor Gott nun eine ganz neue ist, daß er von der Macht der Finsternis befreit und in das Reich des Sohnes der Liebe Gottes versetzt worden ist. „Er gibt Zeugnis unserm Geist, daß wir Gottes Kinder sind." Wichtig ist für uns zu wissen, wie er solches tut. Wie hören wir seine Stimme und wie erfahren wir es, daß wir Gottes Kinder sind? Der Heilige Geist spricht zu uns aus dem Worte Gottes, aus der Heiligen Schrift. Was immer im Einklange mit dem Worte der Schrift ist, ist Stimme des Geistes, denn er ist es, der den heiligen Männern, die sie niedergeschrieben haben, die Worte in Herz und Sinn gegeben hat. Somit müssen wir, wenn wir Gewißheit darüber suchen, ob wir Gottes Kinder sind, oder nicht, auf das Wort Gottes hören. Hier heißt es nun zunächst einmal in Johannes 1, 12 und 13: „Wie viel ihn (den Herrn Jesus) aber aufnahmen, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden, die an seinen Namen glauben; welche nicht von dem Geblüt noch von dem Willen des Fleisches noch von dem Willen eines Mannes, sondern von Gott geboren sind." Klar hören wir hier die Bedingung heraus, die seitens des Menschen erfüllt werden muß, um ein Gotteskind zu werden: Ihn aufnehmen! Ihn als den Mittler zwischen uns und unserem Gott, dem ewigen, zürnenden Richter, im Herzen aufnehmen, und zwar im Glauben, das ist die große Bedingung. Wer das tut, dem gibt er dann die Vollmacht, Gottes Kind zu werden. Wir lesen weiter in Galater 3, 26: „Denn ihr seid alle Gottes Kinder durch den Glauben an Jesus Christus." Wiederum derselbe Weg zur Gotteskindschaft, wie ihn schon Johannes in seinem Evangelium gezeichnet hat: Glaube an Christus Jesus, und du bist ein Gotteskind. So spricht der Heilige Geist aus dem Worte Gottes zu seinem Menschen, der zu Jesus kommt. Im Geiste des Gläubigen formt sich unter dem Einfluß dieses Zeugnisses seitens des Heiligen Geistes eine unerschütterliche Ueberzeugung davon, daß Gott ihn angenommen und zu seinem Kinde gemacht hat. Selig der Mensch, der dieses Zeugnis des Geistes hat.

Gotteskinder sind daran zu erkennen, daß sie von einem kindlichen Geist geleitet werden und nicht von einem Geist der Furcht. Ein Mensch kann von verschiedenen Geistern geleitet und inspiriert werden. Er kann sich von seinem eigenen Geist leiten lassen. Das ist meistens ein sehr kritischer Geist, der da glaubt, er sei das Kriterium für das Verhalten seiner Mitmenschen, selbst Gottes und für die Wahrheit und Zuverlässigkeit seines Wortes. Der menschliche Geist ist durch die Sünde verfinstert, und wer sich von ihm leiten läßt, der tappt im Finstern und stürzt eines Tages den Abgrund hinunter. Andere wiederum lassen sich vom Weltgeist leiten, das heißt von dem Geiste, der das Denken der Massen in der Welt beherrscht. Er denkt wie sie alle denken und treibt mit dem Strom. Das ist ein Leben ohne Widerstand, man läßt sich wie ein Stück Holz vom Strom dahintreiben, ohne sich darüber Rechenschaft zu geben, wo und wie das endlich enden wird. Einen starken Einfluß auf das Denken und Handeln der Menschen hat der Zeitgeist. Da sagt man dann, man darf hinter der Zeit nicht zurückstehen, man muß mit ihr Schritt halten. Es ist eben Mode, und wider die Mode kann man nicht usw., Gottes Kinder aber lassen sich von dem kindlichen Heiligen Geist leiten, der sie lehrt, zu Gott zu rufen: „Abba lieber Vater!" In Galater 4, Vers 6, schreibt Paulus: „Weil ihr denn Kinder seid, hat Gott gesandt den Geist seines Sohnes in eure Herzen, der schreit: Abba, lieber Vater!"

Also lehrt er den Gläubigen nicht nur Gott als seinen Abba-Vater anzureden, sondern er selbst schreit im Herzen des Gläubigen „Abba-Vater" und legt ihm damit diese kindliche Anrede förmlich in den Mund.

Geschwunden ist nun die sklavische Furcht vor Gott dem Richter, um einer kindlichen Ehrfurcht vor Gott Raum zu machen, die sich fürchtet, den liebenden Vater irgendwie zu betrüben, und sich stets darum bemüht, ihm wohlzugefallen. Alles was er braucht, erbittet er im kindlichen Glauben von seinem himmlischen Vater, der wohl für ihn sorgt, ihn aber lehrt zu bitten: „Unser täglich Brot gib uns heute." Der uns in Christus, seinem Sohne, alle unsere Sünden vergeben hat und doch uns lehrt zu bitten: „Und vergib uns unsere Schulden, wie wir unsern Schuldigern vergeben." Der uns auf allen unsern Wegen schützt und bewahrt und der da sagt, daß uns niemand aus seiner starken Hand reißen wird. Trotzdem lehrt er uns zu bitten: „Und erlöse uns von dem Uebel." Das ist das Verhältnis eines Kindes zu seinem Vater.

Gotteskind wird man also nicht nach dem Geblüt oder nach seiner natürlichen Herkunft. Es mag jemand einen frommen Vater haben, der ein aufrichtiges Gottenkind ist, er selbst aber ist deshalb noch nicht ein Kind Gottes. Kein Vater zeugt ein Kind, das durch seine Abstammung von seinem Vater schon ein Gotteskind wäre. „Kann ein Reiner kommen von den Unreinen?" (Hiob 14, 4.) Daran ändert auch nichts, was in 1. Korinther 7, Vers 14 geschrieben steht: „Denn der ungläubige Mann ist geheiligt durchs Weib, und das ungläubige Weib ist geheiligt durch den Mann. Sonst wären ja eure Kinder unrein; nun aber sind sie heilig." Hier behauptet Paulus nicht, daß die Kinder

(Fortsetzung auf Seite 12—4)

Christlicher Jugendfreund

Malinchina und ihr Hündchen

Erzählung von Louise Stinetorf

(Schluß)

Als Paco sich zum Gehen anschickte, rief sie plötzlich: „Hier, laß mich noch ein paar Tortillas in dein Bündel stecken. Zorrio ißt sie auch gern. Aber wie die Leute im Dorf ohne ihn und seine Mühle zurechtkommen sollen, das weiß ich nicht!"

Als Paco an dem Lindengehölz vorbeikam, fiel ihm auf, daß irgend etwas fehlte. Die Luft vibrierte nicht mehr von dem beständigen Dröhnen einer mahlenden Mühle. Einen Augenblick überlegte er, ob er sich beim Frühstück etwas zu lang aufgehalten und Zorrio am Ende das Dorf bereits verlassen habe. Nicht, daß ihm dies viel ausmachte! Die Spur eines Ochsenkarrens läßt sich leicht verfolgen, und um Zorrio einzuholen, mußte er nichts weiter tun, als zwei bis drei Kilometer lang etdas schneller gehen.

Aber nein! Dort vor ihm lag der Fluß und direkt gegenüber, auf dem anderen Ufer, stand ein unregelmäßig angelegtes, graues Haus aus ungebrannten Lehmziegeln. Man sah auf den ersten Blick, daß es eine Mühle war. Darüber breitete ein knorriger, alter Feigenbaum seine Äste aus, die ebenso grau waren wie die von der Sonne ausgedörrten Lehmziegel der Hauswand. Im Staub, auf den der Schatten der Äste fiel, standen zwei Ochsen, die vor einen zweirädrigen hölzernen Karren gespannt waren.

Paco klopfte den Ochsen auf den Rücken und stellte sich dann vor das Gespann, so daß er ihre Köpfe genau betrachten konnte. Wie alle mexikanischen Indianer war er in erster Linie Bauer. Die Ochsen waren glatt und behäbig, und ihre Augen hatten jenen tiefen und samtenen Blick, der vollkommenes Wohlbefinden verrät.

Als er aufschaute, um das Gewicht und das Gleichgewicht des massiven Jochs, das die beiden Tiere zusammenhielt und mit dem sie an den Wagen angespannt waren, abzuschätzen, blickte er mitten in die Augen eines Menschenkindes, wie er sie so groß noch nie gesehen hatte. Die sanften, ernsten, braunen Augäpfel, die ihn so gespannt anstarrten, erinnerten ihn auf einmal wieder an die Ochsen, und er brach in ein kurzes Lachen aus. Um die Augen vor ihm entstanden kleine Fältchen, als würden sie zurücklachen. Dann tauchte über dem Rand des Karrens eine Nase auf, danach ein Mund und ein Kinn. „Ps-s-s-st!"

Paco schwieg also und wartete — wartete, bis vier Finger und ein Daumen hinter der Karrenwand auftauchten und ihm zuwinkten, was wohl hieß, daß er zum Karren zurückkommen solle.

„Mein Vater nimmt mich mit, denn er hat niemand, bei dem er mich zurücklassen kann", flüsterte das Kind, das Paco beinah noch wie ein Baby vorkam.

„Ist das ein Geheimnis?" fragte der Junge etwas überrascht.

„Ps-s-s-st", warnte das Kind, wobei es die eine Hand über den Mund legte und mit der anderen Hand neben sich im Stroh grub. Als es gefunden hatte, was es suchte, blickte es über die Schulter zur Tür der Mühle zurück; aber niemand war zu sehen. So beugte es sich wieder nach vorn und flüsterte wieder:

„Vater nimmt mich mit, denn er hat niemand, bei dem er mich lassen kann, und ich nehme mein Hündchen mit, denn auch ich habe niemand, bei dem ich es lassen kann. Aber ich möchte es meinem Papa nicht sagen, denn er würde doch nur antworten: ‚Laß deinen Hund bei den Ybarras.' Sie wohnen gleich neben uns und bezahlen meinem Vater niemals etwas, wenn er ihnen den Mais mahlt. Aber mich möchte mein Vater nicht bei den Ybarras lassen, weil sie ihre Kinder schlagen. Und ich will meinen ‚perrito' — mein Hündchen — nicht bei ihnen lassen, weil sie ihn auch schlagen könnten."

Sie lachte Paco vergnügt ins Gesicht, in dem festen Vertrauen, daß er sie verstehen würde. Auch er lachte, während er das Hündchen streichelte und dabei mit den Fingern die Länge und Stärke der Knochen abtastete und die Kraft der Muskeln prüfte.

„Es wird nicht viel Mühe machen, auf den kleinen Hund aufzupassen", versicherte er dem Kind. Dann fragte er: „Warum hat denn dein Vater gesagt, daß du deinen Hund nicht mitnehmen darfst?"

„Oh, gesagt hat er es nicht", beteuerte das Mädchen rasch. „Aber ich fürchtete, er könnte es sagen. Mein Hündchen bellt nämlich die Ochsen an und zwickt sie in die Beine, und manchmal, wenn sie fressen, sogar in die Nase. Das mögen sie nicht — und mein Vater mag es auch nicht. Ps-s-s-st! Da kommt er."

Sie drückte das Hündchen an sich und deckte es mit einer Falte ihres knöchellangen, blauen Rockes aus handgesponnener Wolle zu. Paco sah auf den ersten Blick, daß das Mädchen zu seinem Stamm gehörte. Sie trug die gleiche Kleidung wie seine Mutter, nur kleiner. Der weite Rock bestand aus einem einzigen geraden Stück Stoff, genau, wie es vom Webstuhl gekommen war. Unten am Saum hatte er ein fortlaufendes Mäandermuster. Oben war er in dicke Falten gelegt und mit einer langen roten wollenen Schärpe — dem „cenidor" — um ihre Taille gebunden. Paco trug die gleiche Schärpe über der Hose — aber natürlich unter dem Hemd, wo man sie nicht sehen konnte.

Die Bluse des Indianermädchens war um den Hals zusammengefaßt. Die Ärmel gingen bis zum Ellbogen und wurden dort mit bunt besetzten Durchziehbändern, die in dicken Quasten endeten, zusammengezogen. Jeder Zentimeter des schneeweißen Gewebes war mit einem Muster aus ineinanderverschlungenen dicken Rosen und noch dickeren Vögeln bestickt.

Paco hörte, wie eine Stimme hinter ihm sagte: „Ich habe die Schleusen geschlossen und die Mühle stillgelegt." Er drehte sich um und sah dem Müller direkt ins Gesicht. Dieser fuhr fort: „Vor einigen Tagen habe ich in jedem Haus sagen lassen, daß heute früh alle Frauen im Dorf ihren eingeweichten Mais zu mir bringen sollten. — Wo ist der Mais von deiner Mutter, mein Junge?" fragte er Paco. „Warum hast du ihn nicht mitgebracht oder was möchtest du sonst?"

Paco erzählte ihm von Zapetla und von dem Frühstück, das sie für ihn zubereitet hatte. Er zeigte ihm die Tortilla-Fladen, die in ein Stück Bananenblatt eingewickelt waren.

„Zapetla macht gute Tortillas", sagte Paco, als ob er dadurch den Müller günstig stimmen könnte.

„Die besten der Welt", pflichtete ihm der Müller bei.

Dann fragte er noch manches und Paco mußte Genaueres über José und das Zicklein, das in eine Kaninchenfalle geraten war, berichten. Und ehe er recht wußte, wie ihm geschah, hatte er auch die Geschichte von seiner Mutter und von dem milchweißen Schleier, der ihre Augen trübte, erzählt.

„Du gehst also zum großen Steinkreuz, um für deine Mutter zu beten?" fragte Zorrio. Doch sagte er dies für eine wirkliche Frage viel zu langsam und teilnahmslos. „Nun, verglichen damit ist meine Bitte recht unbedeutend. Ich brauche einen neuen Unterstand für meine Ochsen, und die Mühle müßte ein neues Dach haben, Malinchina —"

Der Müller drehte sich um und lachte das kleine Mädchen in dem Karren mit so viel Liebe und guter Laune an, daß Paco sich so glücklich fühlte, als ob das Lächeln ihm gegolten hätte.

„Ich glaube, Malinchina möchte eine neue Puppe haben. Vielleicht eine Puppe mit zwei Armen und zwei Beinen", fuhr der Müller fort, „eine ‚muneca' — eine Indianerpuppe —, die so groß ist, daß ein junger Hund sie nicht mehr in Stücke reißen kann. Nun, meine Kleine, willst du den guten Gott darum bitten?" Der Müller streichelte seiner Tochter zärtlich den Kopf.

„Weißt du, wie man Ochsen versorgt? Kannst du sie ein- und ausspannen?" fragte der Müller plötzlich und wandte sich Paco zu.

Paco starrte ihn verwundert an. Der Müller wußte doch wohl, daß nur ein ausgewachsener Mann den großen geschwungenen Holzbalken, mit dem die Tiere zusammen- und vor den Karren gespannt waren, und dazu die mächtigen Stirnbänder aus Holz, die den Balken an ihrem Nacken hielten, in die Höhe stemmen konnte. Der Müller blickte Paco scharf an und führte ihn dann ein wenig beiseite, als wollte er ihn weiter ausfragen. Statt dessen flüsterte er ihm zu:

„Malinchina hat nämlich ihr Hündchen bei sich. Ich sollte eigentlich darauf bestehen, daß sie es bei den Nachbarn läßt. Sie sollte es wirklich nicht mitnehmen. Aber jetzt, wo du dabei bist und zugreifen kannst, darf sie es meinetwegen mitnehmen. Sorge dafür, daß es die Ochsen nicht beim Fressen belästigt."

„Das wird nicht schwer sein", versicherte Paco.

„Aber du weißt ja: wenn eines der Tiere verlorengeht und wir einen Berghang oder ein Tal nach ihm absuchen müssen, werden wir das Steinkreuz bis zum Weihnachtsabend nicht mehr erreichen können", sagte der Müller warnend.

Mehr sagte er nicht, aber Paco wußte genau, woran er noch dachte. Das uralte Steinkreuz, das in den Bergen des Staates Oaxaca verborgen ist, ist etwas anderes als eine Kirche oder ein Altar. In der Tat weiß niemand, wann und warum es errichtet wurde und von wem. Aber eines wissen die Indianer des Staates Oaxaca ganz genau: jeder, der am Weihnachtsabend vor dem großen Steinkreuz betet und während des Betens das, was er sich wünscht, in Holz oder Stein nachbildet, so daß der gute Geist des alten Kreuzes den Wunsch des Betenden genau versteht, darf sicher sein, daß sein Gebet erhört wird.

Was in der übrigen Zeit des Jahres dort geschieht, weiß niemand; denn die Leute sagen, daß man diesen Ort nur am Heiligen Abend für ein paar Stunden aufsuchen darf, ihn sonst aber meiden soll.

Reimer's Dress Shoppe

Steinbach, Manitoba

führt Frauenkleider, Mäntel (auch längere), Blusen, Wolljacken, Unterwäsche in allen Größen, auch für vollschlanke Kundinnen (bis Größe 32½), und Frauenhüte zu mäßigen Preisen. Freie Abänderung bei Kauf neuer Kleidungsstücke, die zum vollen Preis gekauft werden.

REIMER'S DRESS SHOPPE LTD.
230 Main St., Steinbach, Manitoba
gegenüber der Post.

PAKET-VERSAND

NAHRUNGSMITTEL — 40 Pfd.
Kleider — 22 Pfd.

nach allen Gebieten der Sowjetunion. Schreibt uns um Preise u. Auskunft. Lager.

J.H.UNRUH, Agency

182 Henderson Highway
Winnipeg 5, Man. — Tel. 533-8618

Bei uns eingekaufte Waren für Pakete sind frei von der 5%-Tax.

Neue Zinsraten in Kraft

ab 1. Oktober 1969

für den

"TRUST-FUND"

des Direktoriums der Generalkonferenz der Mennoniten Brüdergemeinden

*

Kurzfristige Depositen 6%
Dreijährige Depositen 6½%
Fünfjährige Depositen 7%

*

Warum sich nicht den vielen Investoren anschließen, die jetzt an dem Missions- und Dienstprogramm teilnehmen, indem sie ein Trustkonto eröffnen?

Um Auskunft schreibe man an:

BOARD OF TRUSTEES

Winnipeg 5, Manitoba
31 Henderson Hihgway

Lebensprogramm für Eheleute

Hochzeitspredigt, gehalten von Lehrer und Prediger David Dürksen, Margenau, am 7. Februar 1895.

Text: 1. Thessalonicher 5, 16—22

Jesus, unser Heiland, hält den Bauherrn für weise, der nicht kopf- und planlos einen Bau unternimmt. Wer stimmt da nicht bei? Wenn der Landmann in seiner Wirtschaft, der Lehrer in seiner Schule, der Handwerker in seiner Werkstatt mit Erfolg arbeiten will, dann muß nicht planlos gearbeitet werden. Da soll jeder für sein Fach im allgemeinen und sogar für jedesmal den Plan fertig haben. Sehen wir auf den Meister aller Meister. Wie planmäßig arbeitete er unter seinen Jüngern! Einmal sagte er: „Ich hätte euch noch viel zu sagen, aber ihr könnet es jetzt noch nicht tragen." Sie waren noch zu sehr in der Unterklasse, um schon den ganzen Lehrplan verwerten zu können: das kam alles so eins nach dem andern. Man nennt die Zusammenstellung der Gegenstände, die gelernt werden sollen, auch zuweilen Programm! und wenn nun schon zu einem einzigen Tage, etwa zu einem Festtage ein Programm gute Dienste tut, wie viel mehr wird das fürs Leben der Fall sein! Mir scheint's so, in unsern Versen ist ein herrliches

Lebensprogramm für Eheleute.

Dasselbe gestaltet sich zuerst zu einem fröhlichen Leben; denn im Programm steht: „Seid allezeit fröhlich!" Paul Gerhard hat gesungen: „Was helfen uns die schweren Sorgen, was hilft uns unser Weh' und Ach? Was hilft's, daß wir vom frühen Morgen beseufzen unser Ungemach, wir machen unser Kreuz und Leid nur größer durch die Traurigkeit." Salomo sagt: „Ein fröhliches Herz macht ein fröhliches Angesicht"; und das werdet ihr im Leben immer gerne von einander sehen. Erbittet euch vom Herrn ein fröhliches Herz, denn es gefällt dem Herrn auch, wenn wir in ihm fröhlich sind. Herr, du lässest mich fröhlich singen, heißt es im 92. Psalm. Ein fröhliches Herz ist nicht bloß angenehm, sondern es ist auch so sehr notwendig; seht, es kommen nicht immer Freuden, es kommen auch Leiden, und wenn nun auf eurem Lebensprogramm steht: „Seid allezeit fröhlich", wie kann man das, wenn man ein betrübtes Herz hat? Aber wer ein fröhliches hat, weiß sich in seinem Leben zu halten. Spr. 18, 14.

Dann gestaltet es sich zu einem Gebetsleben, denn auf der Hausordnung steht: „Betet ohne Unterlaß." Ich weiß nicht, ob dieses Programm für alle Eheleute und Familien paßt. Möglich, daß es für manche Eheleute würde lauten müssen: „Bete ohne Unterlaß", das heißt, wenn's mit dem Leben stimmen sollte. In manchen Häusern würde die Frau ein anderes Programm haben müssen als der Mann und umgekehrt. Ich rate euch, behelft euch mit einem Programm, und zwar mit dem: „Betet ohne Unterlaß." Wir Hausväter haben eine größere Verantwortlichkeit in unsern Familien, das ist ja wahr, und das soll uns zum Beten ohne Unterlaß treiben; aber ihr Frauen habt in den meisten Fällen mehr Einfluß. Ein Weiser hat gesagt: „Ein Mann wird das, was die Mutter aus ihm macht. Das ist etwas viel, aber viel Einfluß haben die Mütter, und darum sollen sie ohne Unterlaß beten. Ihr Mütter, leset euch die Chronik von den Königen Israels und Judas, so werdet ihr da immer wieder finden: „Seine Mutter hieß — sie war eine Tochter — usw. Der Heilige Geist hat sich die Mütter gut gemerkt; darum betet ohne Unterlaß! Weiter wird das Leben durch solches Lebensprogramm ein göttliches Leben; in welchem man sich dankbar in Gottes Willen fügt. Freuet euch im voraus, daß Gott vieles in eurem Leben nach eurem Wunsch machen wird; ja noch mehr, freuet euch, daß er vieles weit herrlicher hinausführen wird, als ihr zu bitten oder zu glauben wagtet. Er schenkt zuweilen zweimal soviel Gutes als man wünschte! Ja, noch mehr, er überrascht noch sehr oft den Simon Petrus. Er ist ein sehr gütiger, reicher Gott, darauf freut euch heute sehr und seid dabei versichert, daß er gerade so weise als gütig ist, und daß er nach seiner Weisheit gerade so entschieden eure Pläne durchkreuzen wird, als er euch huldvoll über Bitten und Verstehen gesegnet hat. In dieser Hinsicht hat Hiob großartiges geleistet; zwar heißt es von ihm, daß er aufstand, sein Kleid zerriß, sein Haupt raufte und auf die Erde fiel, aber dennoch sprach er: „Ich bin nackend von meiner Mutter Leibe gekommen, nackend werde ich wieder dahinfahren. Der Herr hat es gegeben, der Herr hat es genommen, der Name des Herrn sei gelobt."

Da haben wir in jedem Fall über uns zu wachen, bei Glück und Wohlergehen, daß wir über die Gabe und über das Glück nicht den Geber und Urheber unsers Glückes vergessen, bei Verlust und Schicksal, daß wir nicht anstatt des Dankens murren. Darum ist's gut, wenn wir dieses Lebensprogramm tief einschreiben: „Seid dankbar in allen Dingen." Paulus schreibt an die Epheser: „Saget Dank allezeit für alles Gott dem Vater, in dem Namen unsers Herrn Jesu Christi." Ferner gestaltet sich unser Leben dann zu einem göttlichen Leben.

Merkt auf, was Gott durch seinen Geist lehrt, wie es hier heißt: „Den Geist dämpfet nicht." Freilich in einem Haus, wo der Hauswirt poltert und tobt und schreit, wo die Hausfrau widerbellt, wo man drohen und lamentieren hört, da kann man die Stimme des Geistes nicht hören; da kann er im besten Falle nur kommen, um zu warnen und zu strafen, von einer Leitung mit den Augen kann da wohl kaum die Rede sein. Wo man nun aufmerkt, was Gott durch seinen Geist lehrt, da wird man auch darauf merken, was er durch sein Wort lehrt. „Wo keine Bibel ist im Haus, da sieht's gar öd' und traurig aus, da kehrt der böse Feind gern ein, da mag der liebe Gott nicht sein." Doch wo sie nur im Hause und nicht im Herzen ist, da ist's auch noch schlimm. Es kann dahin kommen, daß man meint, die Bundeslade ohne den Bundesgott könne es ausrichten. Die Philister erschraken, als sie die Bundeslade sahen und sprachen: „Gott ist in ihr Lager gekommen"; bald stellte es sich heraus, daß der Bundesgott fehlte; und die Träger der Lade wurden getötet. Das ängstliche Festhalten der äußeren Formen ist ein ziemlich sicheres Merkmal des Mangels an innerem Leben. Unsere Bibeln bestehen aus Papier und Druckerschwärze und vielleicht noch etwas Leder; und wenn wir den Geist und den Kern der Schrift nicht suchen und finden, so haben wir weiter nichts als nur das.

Selbst beim Lesen kann man leer ausgehen. Man kann kauen ohne wirklich zu essen. Wenn wir unsere Bibeln vor uns nehmen, so kommt's mehr darauf an, daß wir wirklich genießen, als auf's lesen. Nun, der Herr wolle es euch geben, daß ihr stets aufmerkt auf das, was Gott lehrt, durch seinen Geist und durch sein Wort, sowohl durch's geschriebene, als auch durch's gepredigte Wort, denn auf dem Programm steht: „Die Weissagung verachtet nicht." Zunächst die Weissagung nicht, die für die Zukunft gegeben ist; vertieft euch oft in die ernsten Dinge, wovon in der heiligen Schrift geweissagt ist.

Wenn ihr euch oft dahinein vertiefen werdet, daß der Herr bald kommt, das wird euch vor Leichtsinn und Verflachung bewahren. Das wird in euch Gedanken wecken, wie sie ein Dichter hatte, als er sprach: „Blick täglich auf sein Kommen hin, als ob es heute wär." Dann aber verachtet auch die Weissagung nicht, die wir uns in der Verkündigung des Evangeliums zu denken haben. Versäumt nicht die Predigten; d.h. das Predigthören. Laßt euch nicht durch geringfügige Ursachen aus den Versammlungen zurückhalten; im Zurückbleiben ist Verlust für euch und Unsegen für andere. Der Schaden ist wenigstens ein doppelter; darum vergesset nicht die Lehre: „Die Weissagung verachtet nicht."

Weiter wird euer Leben durch Beobachtung dieses Programms ein vorsichtiges sein; denn es heißt hier: „Prüfet alles, und das Gute behaltet." Was Gottes Wort klar und unzweideutig als Sünde kennzeichnet, darf man gar nicht prüfen; aber es können Fälle im Glaubens- und im Eheleben vorkommen, wo es zu prüfen gilt. In solchen fraglichen Fällen hat man vor allen Dingen durchaus sich nicht zu übereilen; denn zum Prüfen brauchen wir Zeit. Oft kann man durch Erfahrung anderer ins Reine kommen. Daher ist es für junge Leute so besonders zum Segen, wenn sie fragliche Dinge mit ihren gläubigen Eltern oder erfahrenen Freunden durchsprechen. Dann aber möchte ich uns ganz besonders auf eine Schriftstelle aufmerksam machen, die uns da sehr zu Hilfe kommt. Sie steht in 1. Joh. 2, 27 geschrieben. Die Salbung wird euch lehren. In den meisten Fällen wird wohl auf die Frage, ob dies oder jenes recht sei, ein „Nein" folgen; denn wenn es in Frage kommt, ist es schon etwas verdächtig. Man denke an das Wort Röm. 14, 23: „Wer darüber zweifelt und isset doch, der ist verdammt." Laßt euer Leben ein vorsichtiges sein.

Nun meine ich nicht ein derartig vorsichtiges, wie in Spr. 26, 13, geschrieben steht, wo es heißt: „Der Faule spricht: Es ist ein junger Löwe auf dem Wege und ein Löwe auf den Gassen." Und so bleibt er im Lager und wendet sich auf demselben wie die Tür in der Angel. Das ist auch eine Art Vorsicht, aber die ist auch wohl richtiger mit dem Namen Faulheit bezeichnet. Vorsichtig wandeln als am Tage, vorsichtig reden; denn vorgetan und nachbedacht hat manchen in groß' Leid gebracht. Weiter heißt es: „Meidet allen bösen Schein." Wir leben in einer Welt, die im Argen liegt und in welcher böser Argwohn wohnt, ja, in welcher Satan ohnehin sehr fleißig Mißtrauen säet. Was durch Mißtrauen und bösen Argwohn schon für Elend und Schaden angerichtet worden ist, das ist unberechenbar. Die am besten gemeinte Handlung kann Mißtrauen erwecken; man denke an Jos. 22.

Argwohn und Mißtrauen waren oft Ursache blutiger und schlimmer Verfolgungen; ich erinnere uns an Saul und David. Diese Gespenster — Argwohn und Mißtrauen — trennten liebende Nachbarn und entzweiten Eheleute, zerstörten Völker und Familienglück. Für diese Giftpflanzen und Tollkrautstauden ist der böse Schein das, was ein schöner Regen für die wachsende Sommersaat; darum meidet auch den bösen Schein. Darum, ihr Männer, wenn ihr mit irgend einer Frau besonders freundlich tun wollt, dann wähle jeder die seinige dazu, und ihr Frauen seid freundlich und zuvorkommend gegen jedermann, aber intim seid nur zu euren Männern. Meidet allen bösen Schein.

Dieses wäre in Kürze ein Lebensprogramm für euch und alle gläubigen Eheleute; und ich weiß nun ganz gewiß, daß es richtig ist und daß es heilsam ist. Programme müssen manchmal geprüft und bestätigt werden; dieses ist geprüft und bestätigt; geprüft von vielen Kindern Gottes und gut befunden; bestätigt vom Heiligen Geist, es fragt sich bloß, ob ihr's für euch annehmet; nun, ihr werdet es uns hernach sagen. Ich will nun nur noch kurz sagen, wie ein jeder von euch Stellung einzunehmen hat im neuen Stande; d.h. zueinander als Eheleute und zu Gott. Der Bruder wird mit dieser Stunde Gatte, Hauspriester, Versorger, Hausmeister. Als Gatte liebt er, als Hauspriester bringt er die Morgen- und Abendopfer, hält Morgensegen und Abendsegen, versieht das Haus mit geistlicher Nahrung, soviel er als Christ dazu tun kann.

Als Versorger besorgt er seinen Beruf, damit er und sein Haus, so groß oder klein, wie es eben ist, ehrliches Fortkommen in diesem Leben haben. Als Hausmeister geht er stets mit gutem Beispiel voran, so daß er der tätigste, freundlichste und bescheidenste in Worten, Werken und Gebärden ist. Die Schwester wird mit dieser Stunde Gattin, Gehilfin, Hauschristin. Als Gattin lebt sie ihren Gatten, als Gehilfin ist sie um ihn, betend, fürbittend, ratgebend und kritisierend. Diese eure hohen Aemter bekleidet so, als ob ihr gar nicht wüßtet, wer über- oder beigeordnet ist, denn untergeordnet ist von einem Paar Eheleute keiner. Die Männer haben eine Vollmacht, das Wort zu führen, die Frauen das Recht des Schweigens. Die Frauen sind so mächtig mit ihrem Schweigen, daß sie sogar solche, die die Männer mit Worten nicht gewinnen können, durch ihr Schweigen — wörtlich „durch ihren stillen Wandel" — gewonnen haben.

Der Herr segne euren Ehestand!

Amen!

Achtung! Achtung!

Sparen Sie Geld an der 5%-Steuer
beim Einkaufen für
PAKETE NACH RUSSLAND
bei

VEGA

OVERSEAS PARCEL SERVICE LIMITED
950 Main St., Winnipeg 4, Man.
Sie zahlen keine 5%-Provinzsteuer

FRAUEN- UND FAMILIENDIENST

Mutter betet

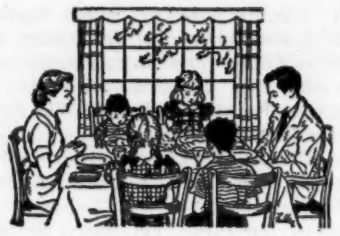
„Des Gerechten Gebet vermag viel, wenn es ernstlich ist (Jak. 5, 6). Gott tut Wunder durch das Gebet des Glaubens. Auch meiner Mutter Gebete wirkten Wunder. Sie ist schon lange beim Herrn, aber meine betende Mutter ist mir noch klar im Gedächtnis. Mutter betete auf Knien. Sie sprach ihre Gebete leise vor dem Herrn. Wie oft habe ich meine Mutter beten hören. Sie suchte sich ihr Gebetskämmerlein an einem stillen Ort. Ertappten wir sie, denn wir Kinder waren ja überall, dann gingen wir still zurück; wenn Mutter betete — das war uns heilig.

Als einer meiner Brüder von etwa 9 oder 10 Jahren eine Entzündung am Bein hatte, stellte es sich heraus, daß es Knochenfraß war. Er mußte zwei große Operationen haben; bei der zweiten Operation nahm man ihm fast den ganzen Schienbein-Knochen an einem Fuß bis zum Knie weg. Etwa nach einem Jahr erklärte der Arzt, das Bein müsse bis über das Knie amputiert werden. Meiner Mutter schien es fast unmöglich, daß der Junge so jung das ganze Bein verlieren sollte. Wie hat meine Mutter dann so ernstlich gebetet, und sie betete im Glauben. Der Junge behielt sein Bein — nach drei Jahren konnte er ohne Krücken gehen. (Im Alter von 40 Jahren hat er im Norden Sibiriens sein Leben lassen müssen.)

In meinen Jugendjahren wollte ich nach einem Platz gehen, der Mutter nicht gefiel. Sie griff wieder zur Waffe des Gebots. Als ich schnell in ein Zimmer eilte, um noch etwas zu holen, stieß ich auf meine knieend betende Mutter (es war dunkel im Zimmer). Ich wußte sofort, meine Mutter betet für mich. Nun hatte ich auf einmal Freudigkeit, zurückzubleiben und hatte auch Mut, denen abzusagen, die mich abholten.

Es war im Jahre 1919, als die „Machnowzy" ihr furchtbares Wesen ausübten. Mein Vater war im Dorf Schulze an der Molotschna, Südrußland. So kam eines Tages eine Horde dieser Leute auf unsern Hof gesprengt und verlangte Fuhrwerke. Da mußte schnell gehandelt werden. Mein ältester Bruder war auch unter denen, die fahren mußten. Alle wußten — diese Fahrt ging auf Tod oder Leben. Kurz vor der Abfahrt zog meine Mutter ihren Sohn auf einige Augenblicke in ihr Schlafzimmer, kniete nieder und betete um Schutz für ihren Sohn. Vater und wir standen vor der Tür und warteten ungeduldig und mit Bangen, bis Mutter ihren Sohn gehen ließ — denn draußen tobten und fluchten die Banditen — doch Mutter mußte zuerst beten.

In derselben Nacht erwachte ich, denn ich hörte jemanden in einem Zimmer sprechen. Ich saß und horchte — da vernahm ich die bekannte Stimme meiner Mutter. Ja, Mutter betete mitten in der Nacht für ihren Sohn, und der hatte es in derselben



Stunde auch sehr nötig. Zu dieser Zeit stand er umringt von etlichen der „Machnowzy": seine Kameraden wurden aufs furchtbarste ermordet, der Bruder jedoch entkam auf eine wunderbare Weise. Gott zog ihn mit mächtiger Hand von diesem Schlachtplatz hinweg. Daheim lag meine Mutter auf Knieen. Er wurde errettet — das war ein Wunder!

Nach etwa zwei Wochen kam die Nachricht — sieben seien ermordet, und nur einer sei übrig geblieben. Man wußte nicht wer. Meine Mutter sagte dann mit tiefer Überzeugung: das ist unser Sohn. Ja, ihr Gebet ward erhört. Ja, mein Bruder kam zurück, und er lebt heute noch. Heute frage ich mich: Bin auch ich solch eine betende Mutter? Hätte die Welt heute mehr betende Mütter, sicherlich würde die Welt nicht so im Argen liegen! „Betet ohne Unterlaß", lesen wir in 1. Thess. 5, 17.

Frau G. J. Reimer
Kingsville, Ontario.

Ein Muttertagsbrief

Meine liebe Mama!

Wir feiern bald wieder Muttertag. (Ob ihr ihn dort im Himmel auch feiert?) Da gehen meine Gedanken zurück zu der schönen Zeit, als du noch hier unter uns warst. Du warst solch eine liebende Mutter, so besorgt um die Erziehung deiner Mädchen. So manches ist mir heute noch klar im Gedänchtnis, somit zum bleibenden Segen.

Mama, ich weiß es noch, wie Du uns lehren wolltest, daß geben seliger ist als nehmen. Mit gutem Beispiel gingst Du voran. Als wir noch auf der Farm wohnten, wurden jedes Jahr Schweine geschlachtet. Ehe du alles Fleisch draußen im Schneekasten verpacktest (der Deepfreeze jener Zeit), wurde das beste Stück Rippenfleisch und eine runde Leberwurst zur Seite gelegt für die Lehrerfamilie unserer Schule. Ein Zettel dabei sagte gewöhnlich: „In Anerkennung für Eure Mühe im Unterrichten unserer Kinder."

In späteren Jahren waren es öfters Deine gute Peroschki oder Rollkuchen, die hier und da Freude bereiteten. Einmal las ich eine Dankeskarte, die der kleine Marky von B.C. Dir geschrieben hatte: "Thank you Grand'ma, for the good rawkukkens you sent us." Ja, geben war Deine Lust.

Mama, ich weiß es noch, wie Du uns zu erziehen und zu strafen versuchtest, wenn es notwendig war. Einmal, als wir noch klein waren, waren wir in Deiner Abwesenheit recht unartig gewesen. Das Mal war es wohl etwas grob geworden. Als Du ins Zimmer kamst, hattest Du wenig zu sagen. Du nahmst uns beide bei der Hand, gingst mit uns ins Schlafzimmer. Da knieten wir alle drei nieder, und wir mußten all unsere Unart dem lieben Gott vorlegen. Zum Schluß betetest auch Du, lange, mit bitteren Tränen. Das half. Die Untat begingen wir nicht noch einmal.

Auch als ich schon erwachsen war, hast Du mich liebend ermahnt und mir zurechtgeholfen. Ich weiß es noch, als ich als Krankenschwester lernte, erzählte ich Dir einmal, wie ein Patient gestorben war. Es war ein ungläubiger Mann. Du warst eine lange Weile still, dann fragtest Du: „Nettie, hast Du dem Mann etwas vom Heiland gesagt, als er noch lebte?" Die Frage werde ich nie vergessen. Auch nicht Dein trauriges Gesicht, als ich bekennen mußte, daß ich es nicht getan hatte.

Mama, ich weiß es noch, wie Du so genau warst mit dem, was gesprochen wurde. Das Afterreden erlaubtest Du mal gar nicht, wenn es auch die klare Wahrheit war. Wenn wir Besuch hatten und das Gespräch auf unedle Bahn geriet, dann gingst Du für ein Weilchen ins andere Zimmer. Dann kamst Du zurück mit einem neuen Thema, und somit fühlte sich niemand zurückgestoßen. Ja, du warst sehr genau mit Dir selber, aber geduldig mit den Schwachheiten anderer.

In der Öffentlichkeit hörte man selten ein Wort von Dir. Aber der liebe Gott hatte Dir die Gabe gegeben, „mit den Müden (einzeln) zur rechten Zeit zu reden." Mit warmem Interesse halfst Du so manch einem seine Lasten tragen. Es war mir ein Vorbild.

Mama, ich weiß es noch, wie Du die Bibel liebtest. In den ersten Jahren in Kanada konntet ihr Armut halber nicht viele Bücher für uns Kinder kaufen. Aber ein Biblisches Geschichtenbuch mußte sein. (Das hieß: „Die Fibel." Ich habe sie heute noch.) An den langen Winterabenden saßen wir bei der Öllampe und der Fibel. Da, liebe Mama, hast Du den Grund gelegt in den Herzen Deiner Kinder, für einen tiefen, kindlichen Glauben. Der vielen Arbeit halber auf der Farm war wenig Zeit für Besuchsreisen und dergleichen, aber für die Bibel hattest Du Zeit. Du hattest auch Zeit für Deine heranwachsenden Mädchen. Danke, liebe Mama!

In Deinen älteren Jahren mochtest Du oft für Dich allein die Bibel lesen. An den Sonntagabenden gingst Du selten zur Kirche. Du zogst vor, in der stillen Stunde allein mit der Bibel den Heiland zu Dir reden zu lassen. Dann wurde manche Verheißung unterstrichen, passende Verse gesucht für die Tochter im Heidenland; da fiel auch manchmal eine Träne aufs Blatt. Das waren Segensstunden, nicht wahr, Mutti?

Wenn mein Leben manchmal kraftlos, dürre ist, dann weiß ich, es war zu viel Schaffen und Rennen; zu wenig Stille allein mit der Bibel, so wie meine Mama es tat.

Mama, ich weiß es auch noch, wie Du gebetet hast. Eines der ersten Erinnerungen meiner Kindheit ist, wie ich einmal ganz aufgeregt aus der Schule ins Haus stürmte. „Mama, wo bist Du?" Gesucht, hier und da. Nirgends. Im letzten Schlafzimmer, da warst du — auf den Knieen. Verdutzt, andächtig, schlich ich zurück, Mama betete!

Während meiner Jahre im Kongo habe ich Deine Gebete hoch schätzen gelernt. Wie haben sie mich durch Sturm und Sonnenschein hindurchgetragen! Wie hast Du für mich immer wieder Kraft und Sieg erbeten!

So war es bis ans Ende Deines Lebens. Deine letzten Worte hier auf Erden — es war ein Gebet. Ja, ich weiß es noch wohl, liebe Mama, und bin Dir für alles innig dankbar. Auf Wiedersehen! Deine Nettie

Ein Freund der ethnischen Minderheiten

In den drei Jahren meiner Tätigkeit als Schriftleiter der „Mennonitischen Rundschau" habe ich öfters Gelegenheit gehabt, Herrn Charles Dojack, Verleger und Generalmanager von National Publishers Ltd. in Winnipeg, zu treffen. Schon auf der beruflichen Ebene hat er mir oft guten Rat erteilt, wenn ich vor schwierigen Entscheidungen stand.

Ganz besonders habe ich ihn jedoch schätzen und achten gelernt in seiner Tätigkeit im "Canada Press Club", dessen Vorsitzender Herr Dojack war und in dem er auch jetzt noch eine aktive Rolle spielt. Wenn es gilt, die Interessen der im "Canada Press Club" vereinigten ethnischen Zeitschriften zu vertreten, ist ihm kein Weg zu weit und keine Zeit zu schade.

Die ethnischen Gruppen Manitobas wurden im Senat in Ottawa bis zu seinem Tode von Herrn G. S. Thorwaldson, Glied der isländischen Gruppe, vertreten. Seine Stelle im Senat soll nunmehr nurch eine neue Ernennung gefüllt werhen. Von meiner persönlichen Erfahrung aus, und durch sein tiefes Interesse am Wohlergehen der ethnischen Minderheiten, besonders auch der Mennoniten Manitobas, würde Herr Charles Dojack der Mann sein, der im Senat mit Sachkenntnis, Umsicht und Energie die ethnischen Gruppen Manitobas vertreten könnte.

Herr Dojack hat persönlich und durch die von ihm herausgegebenen Zeitschriften unermüdlich und erfolgreich daran gearbeitet, die verschiedenen Gruppen einander näher zu bringen, wobei er das Wachstum eines Gefühls der kanadischen Identität und Einigkeit förderte. Herr Dojack stammt aus einer hochangesehenen christlichen Familie und ist als Sonntagsschulsuperintendent und in anderen Zweigen der Kirchenarbeit aktiv tätig gewesen.

Herrn Dojacks Ernennung zum Senat würde die Zustimmung aller ethnischen Gruppen finden, indem sie ihnen allen eine Anerkennung für den Anteil am Aufbau Kanadas zu einer großen Nation ausdrücken würde. Gleichzeitig würden wir in Herrn Dojack eine dringend benötigte Vertretung erhalten, die nach den Erfahrungen der Vergangenheit stark, sympathisch und verständnisvoll für unsere Interessen und Angelegenheiten wäre.

Hoffentlich beweist Premierminister Trudeau die Weisheit, die für die höchste Stellung im Lande erforderlich ist, durch eine korrekte Entscheidung.

Erich L. Ratzlaff

Gardas neue Welt

von Rita von Gaudecker

DIE FLUCHT

Tauwind fegte über das Frische Haff; seit 24 Stunden war das Wetter umgeschlagen. Wochen bittersten Frostes wichen einem tobenden Westwind, der feuchten Schnee brachte. Schlackerwetter nannten es die Ostpreußen. Es war nicht gut für die Flüchtenden, die im Februar 1945 nach dem Westen strebten. Viele schon waren in der bitteren Kälte geflohen, viele ihr zum Opfer gefallen. Nun aber wurde das Tauwetter zu neuer Gefahr. Hinüber über das Haff mußte man, die Nehrung mit ihrem einzigen Fahrweg war völlig zerschunden und zerfahren, das Geleise nur ein Loch am andern. Die Wagen verunglückten, die armen Pferde kamen nicht weiter, die ganze Straße wurde zum Bilde des Elends und der Hilflosigkeit. Also mußte man über das Frische Haff, auf Stutthoff zu, wo die Flüchtenden zunächst kurz aufgenommen wurden, ehe sie nach Pommern weitertreckten. Angst, nahendes, immer drohenderes Unheil peitschte die Menschen voran.

In einer solchen Nacht voll feuchten Windes und treibender Schneemassen, die Sicht und Weiterkommen hinderten, war es, daß Lisa und Armgard Hand in Hand hinter dem Treckwagen eines Gutes wanderten. Sie kamen aus der Gegend von Friedland, wo die alte Großmutter, die jetzt in dem grausig schwankenden Wagen saß, seit Jahrzehnten gelebt hatte, tapfer ausgehalten, nachdem der Sohn fiel, und die Schwiegertochter schon vor dem Kriege gestorben war. Die alte Dame und ihre einzige Enkelin, Armgard, hatten vieles in den vergangenen Jahren zusammen durchlebt. Armgard versuchte ab und zu in den vor ihr her schwankenden Wagen zu blicken, und da tauchte trotz allen nächlichen Grauens, das sie umgab, viel Liebes und Helles vor ihr auf, wenn sie den schmalen grauen Kopf erspähte. Der Abschied vom Gut war herzzerreißend gewesen, und immer wieder bat die alte Frau:

„Laßt mich hier sterben, nur auf ostpreußischem Boden kann mein Leib die letzte Ruhe finden."

An ihrem fast zu langen, tapferen Festhalten lag es wohl auch, daß man erst jetzt auf der Flucht war. Lisa, das Mädel aus dem Westen, seit September 1944 hier zu Besuch, wurde seit Monaten mit steigender Angst und Sorge von den Eltern in Frankfurt am Main erwartet. Ach, hätte man das siebzehnjährige Ding nur nie zur Freudin reisen lassen! Diesen Wunsch wiederholte Frau Willinghusen wohl tausendmal in dieser Zeit und machte sich qualvolle Vorwürfe. Aber ein Hindernis nach dem andern hatte Lisas Heimreise aufgehalten. Erst war es ein gesplitterter Knöchelbruch, der durchaus nicht heilen wollte, dann eine böse Diphterie, die das Mädchen viele Wochen in der Königsberger Klinik festhielt, und deren Folgen auch danach noch lange Zeit eine so weite Reise nicht in Frage kommen ließen.

Das letzte furchtbare Stadium des Krieges warf viel unruhige, sorgenvolle Wellen ins ostpreußische Land. Und doch, und doch — die beiden jungen Mädel — Armgard zwei Jahre jünger als Lisa — hatten trotz allem Grund genug zu allerlei ländlichen Freuden gefunden. Die viel lebhaftere Lisa mit dem westlichen Temperament, und die stille, ernstere Garda, wie sie abkürzend genannt wurde, hatten sich vor 6 Jahren im Badeort Cranz kennengelernt, wo die Familie Willinghusen die großen Ferien verbrachte. Seither war ihre Freundschaft unveränderlich fest und herzlich geblieben.

Blond und groß ging Garda durch das breiige Schneewasser in ihren hohen Stiefeln, Lisa, ebenso angetan, zierlich und dunkelhaarig neben ihr, die Pelzmütze tief in die Stirn gedrückt. Die Mädels hielten sich in ihren Fausthandschuhen fest an den Händen, stützten einander, wenn sie auf dem glitschigen Eise in der unsicheren Dunkelheit stolperten. Hinter ihnen gingen jüngere Kinder an der Hand ihrer Mutter, einer Bäuerin, die schon Wagen und Pferde verloren hatte — in dem aufbrechenden Eise in der Tiefe versunken mit allem Hab und Gut. Die Kleinen sangen trotz Dunkelheit und Sturm mit ihren rührenden, hellen Stimmen Abendlieder, als seien sie auf ihrem heimatlichen Hof an friedlich leuchtender Lampe. Lisa mit ihrem raschen, heißen Empfinden, kämpfte, zuhörend, mit den Tränen. Ab und zu wurde die Finsternis von jagenden Raketen erhellt, die der Russe hinter ihnen abschoß, um die Flüchtenden zu überleuchten. Granaten blitzten vom Ufer auf, Geschosse schlugen ein. Es war ein Gemisch von Naturgewalt und bösem Menschentum, das einem das Herz zerdrücken konnte. Und da mitten hinein hörte man die lieben Kinderstimmen singen:

„Wie ist die Welt so stille,
und in der Dämmerung Hülle
so traulich und so hold,
als eine stille Kammer,
wo ihr des Tages Jammer
verschlafen und vergessen sollt."

Beide Mädel wußten, nie, nie wieder würden sie, falls sie diese Schrecknisse überlebten, dies Lied hören können, ohne zugleich das Pfeifen der Geschosse, das Heulen des Sturmes und das Knarren der Wagenachsen zu vernehmen.

Ein Winken der Großmutter rief Armgard an den Wagen. Da man zur Zeit auf festem starken Eise war, gab die alte Dame die Anweisung, anzuhalten. Es sollte alle Wäsche aus der mächtigen Truhe, die unter dem Plandach des langen Wagens mitgeschleppt wurde, preisgegeben werden, um das Gewicht zu vermindern. Die gute Bauersfrau, die aus der Nachbarschaft des Gutes stammte, stand hilfreich bei. So wurden denn Tischtücher und Laken, Servietten und Handtücher hervorgezogen und den tobenden Winden anheimgegeben. Unvergeßlicher Anblick, wie der Sturm die weißen Tücher den Menschen geradezu aus den Händen riß und in rasender Fahrt entführte! „Wie Frau Holles Betten", sagte Lisa leise vor sich hin. Es flatterte, knatterte und schlug um sie her, wie Vogelflügel, wie Schwärme nächtlicher Geister der aufgestörten Lüfte. Da flogen sie hin, die langen Damasttischtücher, an denen im alten Gutshause an froher Tafel viele Gäste gefeiert hatten. Die Tücher hatten Hochzeitstage und Tauftage gesehen, Rosen und Dahlien, buntes Laub oder Frühlingsgrün hatten sie geziert. Festreden wurden gehalten, einer Zukunft gewiß, die heute in Trümmern lag. Da wehten Laken aus Kinderbetten, Kissenbezüge, auf denen blonde Kinderköpfe in ruhigem Schlaf gelegen hatten in Nächten, zu denen das Abendlied, das heute durch den Sturm bis an das Ohr der wandernden Mädel drang, freilich besser gepaßt hätte. Mitten in dem flatternden weißen Davonstürmen alter köstlicher Webereien von guten ostpreußischen Webstühlen standen die beiden Mädchen, helfend und doch auch sekundenlang wie erstarrend vor diesem Geschehen, das aus einem wilden Märchen zu kommen schien — und war doch, ach, so bittere Wirklichkeit. Mit einem sonderbar stillen, unbewegten Blick sah die alte Dame den davonjagenden Tüchern nach, dem Stolz ihrer jungen und alten Tage. Nur einmal sagte sie zu Garda und strich der Enkelin zart über die kalte Wange: „Sieh nur, Kind, wie die ‚Hand voller Sand, Kummer der Gemüter' uns verläßt. Ach, ich könnte die davonbrausende Herrlichkeit fast beneiden! Kommt sie doch in unsern ostpreußischen Gewässern zur Ruhe und braucht nicht in die Fremde zu wandern. Aber wie Gott will!"

Sanft küßte Garda die geliebte, streichelnde Hand. Zwei Augenpaare fanden sich in innigstem Verstehen.

Dann ging es mit der fast geleerten Truhe und dem andern Hab und Gut, das der Planwagen auf seinen großen Gummirädern mitschleppte, weiter in die Nacht und dem noch fernen Ufer zu.

Es mußte wohl gegen Morgen sein. Stumm vor Nässe und Kälte war man weitergefahren und -gegangen, immer bedenklicher krachte es im schlammig werdenden Eise. Die Kinder der Bauersfrau konnten nicht mehr voran, Garda schleppte das Jüngste an der Hand mühsam weiter. Eins wurde von der Mutter getragen. Immer banger sahen die Mädel auf den Wagen, unter dem sich die Eisfläche bedrohlich bog. Schatten anderer Wagen und Menschen umgaben sie, Regen strömte unbarmherzig vom Himmel, den Schnee ablösend. Da — plötzlich — nie mehr zu vergessender Ton — erklang ein kreischendes Krachen, ein Bersten des Eises, ein Stocken des Wagens und Stürzen der Pferde. Ja —, ja —, ein Versinken begann, erst des Wagens und dann auch der Tiere! Unbegreiflich, aber wahrhaftige, furchtbarste Wirklichkeit! Garda wollte aufschreien, zu dem schon abrutschenden Wagen hinstürzen, aber ein strenges Abwinken der Großmutter hielt sie zurück. Lag nicht trotz allen Ernstes dem nahen Tode gegenüber in dem schmalen herben Gesicht der alten Frau ein Triumph? „Die Heimat behält mich, sie zieht mich in ihre kalte Tiefe." Niemand konnte dem immer rascher sinkenden Gefährt sich nahen, nein, alle mußten zurückweichen, dem schrecklichen Verhängnis seinen Lauf lassen, wenn nicht auch sie mit hineingezogen werden wollten. Ach, der armen Garda war zumute, als müsse sie durchaus der geliebten Großmutter nach, und Lisa umklammerte die Hand der Freundin sehr fest, um sie unter hilflos gestammelten Trostworten mit sich zu reißen. Die Bauersfrau griff energisch ein:

„Bleibt bei mir, wir können hier nichts mehr helfen, wir müssen unsern Weg ändern und stärkeres Eis suchen, folgt mir genau. Gott habe unsere liebe alte Gnädige selig." Die eiskalten Hände falteten sich einen Augenblick zum Gebet.

„Und auch unsern guten alten Luschkat", flüsterte Garda, unter heißem Schluchzen des guten Fahrers gedenkend, der mitsamt seinen geliebten Gäulen wie ein Nachtspuk verschwunden war. Eisiges, winterliches Wasser deckte alles zu, und die Dämmerung dieses trostlosen Morgens legte ihre graue Hand darüber. Die Kinder weinten und schrien, man mußte schnell mit ihnen weiter. Oh, welche Wanderung durch die nächsten Stunden, bis es endlich hell wurde, und man das Land erreichte. War es nicht alles nur ein schauerlicher Traum, aus dem man erwachen würde? Daheim in der alten, von hohen Bäumen umrauschten Heimat! — Als man Stutthoff erreichte und endlich in Schutz und Wärme neben unzähligen anderen Flüchtlingen Unterkommen fand, wurde das Geschehen den beiden Mädchen erst völlig bewußt. Was aber nun weiter? Allein auf der Welt! Ach nein, das war man nun doch nicht, wie warm stand die Bauersfrau zu den Verlassenen.

„Mit mir zieht ihr weiter, ich will nach Westfalen zu meiner Tante, da kommt ihr mit." Lisa wehrte ab:

„Nein, ich nehme Garda mit nach Hause, bei uns muß sie nun immer bleiben." Armgard sah starr vor sich nieder, sie hörte kaum, was die andern sprachen. Gähnte nicht die schwarze Tiefe noch vor ihr? Blickten die alten, blaßblauen Augen sanft und eindringlich ihr, der jungen Enkelin, ins Angesicht? „Aber, wie Gott will", das waren die letzten Worte, die sie gehört hatte. So hatte Großmutter ihr Leben lang gedacht und wußte sich in allem Unheil und Schmerz dieser Jahre doch und dennoch in der Hand ihres Vaters im Himmel.

„Dein Wille geschehe", das hatte sie auf den Gedenkstein von Gardas Vater meißeln lassen. Erst heute wußte das junge Kind, wie schwer es ist, das Wort, das wir so oft gedankenlos beten, in vollem Ernst zu sprechen. Sie rang darum in ihrem tief getroffenen Herzen. Sie wußte, das würde die Großmutter von ihr wollen. Die lieben, alten, weichen Hände, sie meinte sie noch zu spüren, wie sie ihre kalte Wange in dieser Nacht berührten. Nie wieder, nie wieder! Von wie vielen Dingen auf dieser Erde mußte man das wohl sagen! Diese Worte schwebten wie dunkle Vögel über dem Heer der Heimatlosen. —

(Fortsetzung folgt)

NACHRUFE

„Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben" (Offb. 14, 13).

Mary Martens †

(St. Paul, Minn.)

Frau Mary Martens, 1150 Raymond Ave., St. Paul, Minn., USA, war die Tochter von Peter P. und Elizabeth (Isaak) Bargen, geboren am 24. Februar 1907 in Altona Nr. 9, Südrußland.

Sie nahm den Herrn Jesus im Alter von 14 Jahren als ihren persönlichen Heiland an und wurde im Jahre 1923 getauft.

Im Oktober 1926 kam sie mit ihren Eltern und Geschwistern nach Saskatchewan, Kanada. Sie verehelichte sich am 13. Juni 1931 in Carlyle, Sask., mit George Martens, und sie wohnten bis 1943 in Glasgow, Montana, als sie mit ihrem Gatten und drei Kindern nach St. Paul, Minn., zog, wo sie auch weiterhin wohnten, mit Ausnahme einiger Jahre, während der sie in der South Side Mission in Minneapolis mitwirkten. Dieses waren für sie glückliche und gesegnete Jahre.

Ihr Glaube an Gott und ihre Gewißheit der ewigen Seligkeit durch Jesus Christus werden Hinterbliebenen auch weiterhin eine Quelle des Trostes und der Kraft sein.

Es überlebt sie ihr Gatte George Martens, ein Sohn George H., zwei Töchter, Lora Lee und Sandra Joyce, sechs Enkelkinder, ihre Mutter, Frau Elizabeth Bargen (Grunthal, Manitoba), eine Schwester, Frau Jake Janzen (Sara), und ein Bruder Jake Bargen.

Lena Ens †

(Filadelfia, Chaco, Paraguay)

Sprich nicht, sie seien dir verloren,
die vor dir gegangen,
ewige Ruhe im Hause des Herrn zu erlangen!
Dein sind sie immer,
obgleich deinen Augen entrücket;
teile mit ihnen die Freude,
die jetzt sie beglücket!
Du bist ein Fremdling —
sie haben die Heimat gefunden!
Du leidest Schmerzen —
sie durften vollkommen gesunden.
Siehe, sie warten auf dich
an der Ewigkeit Toren.
Seliglich sind sie bewahrt dir,
nicht schmerzlich verloren!

Dora Rappart

Dieses Trostgedicht schickte uns eine Freundin, als unsere liebe Schwester, Lena Ens, geb. Martens, am 6. Oktober 1969 von ihren Leiden erlöst wurde. Sie wurde am 8. März 1905 in Grünfeld, Kriwojroger Kreis, Südrußland, geboren, wo sie auch ihre Kinder- und Jugendjahre verlebte. Im Jahre 1930 wanderte sie mit unserer Familie über Deutschland nach Paraguay aus, wo sie sich auch bekehrte und wo sie durch die Taufe in die EMB-Gemeinde zu Waldesruh aufgenommen wurde. Im Jahre 1943 trat sie in die Ehe mit unserem Nachbarn Dietrich Ens, mit dem sie 25 glückliche Jahre Freude und Leid teilte. Sie hatte ein überaus fröhliches Gemüt und ein stets offenes Haus für Freunde und Fremdlinge.

Abgesehen von etlichen kleinen Unfällen erfreute sie sich einer verhältnismäßig guten Gesundheit, bis sie sich vor 20 Jahren einer schweren Operation unterziehen mußte, da sie krebsverdächtig war. Froh und mutig ging sie nach der Genesung wieder ihrer Arbeit nach. Nach vielen Jahren meldeten sich die Schmerzen dieser tückischen Krankheit, wovon besonders der linke Arm betroffen war. Zweimal mußte sie auf Anraten unseres Arztes nach Asuncion fahren, wo sie jedesmal eine schwere Operation durchleiden mußte. Hier im Baptisten-Krankenhaus wurde ihr auch viel Trost zuteil, indem ein spanischer Prediger sie oft besuchte und mit ihr betete. Er meinte, sie seit sehr „guapo". Doch sie wehrte ab, sie sei nicht tapfer, sondern es werde für sie viel gebetet. Dort wurde ihr der linke Arm amputiert. Sie fügte sich still in ihre Lage und versuchte ihre Hausarbeit mit einem Arm zu tun. Doch dann stellten sich wieder die Schmerzen ein, die ihr viele schlaflose Nächte bereiteten.

Im Jahre 1968 arrangierten ihre Nichten geheim ihre Silberhochzeit, die dann im engen Familienkreise gefeiert wurde. Es war ein recht stilles, doch schönes Fest, obzwar es nicht frei war von wehmütigen Ahnungen des Trennungsschmerzes. Mein Mann hielt eine kleine Tischrede der Lage entsprechend. Sehr nüchtern dachte sie ja selbst immer daran, daß sie uns eines Tages alle verlassen würde, und sie traf, trotz ihrer Schmerzen darauf mit Rat und Tat Vorbereitungen. „Wenn ich sterbe, sollt ihr euch alle freuen", war immer ihr Zuspruch an uns. Solange es möglich war, blieb sie in ihrem Heim. Dann aber wurde sie ins Hospital zu Filadelfia eingeliefert, wo sie noch fast drei schwere Monate zubringen mußte. Es wurde ihr da liebevolle Pflege zuteil. Viel Liebe wurde ihr durch Fürbitte, Gedichte, Blumen und Besuche bekundet, wofür wir noch nachträglich danken.

„Der Himmel steht offen, Herz, weißt du warum? Weil Jesus geliebt . . . nein, so heißt es nicht", das waren ihre letzten Worte, die sie zu ihrem Mann sprach. Am besagten Datum erwachte sie morgens nicht wieder; wie sie es sich immer gewünscht hatte, so ging sie still hinüber in die Ewigkeit, wo kein Trennungsschmerz mehr sein wird. Unter großer Teilnahme wurde sie am nächsten Tage zu Grabe getragen, wo mehrere Brüder Worte des Trostes an uns richteten. Sie hinterläßt ihren Mann Dietrich Ens, ihren Sohn Jakob Ens samt Frau Adina und Tochter Carola, dann 6 Schwestern, 4 Brüder und viele Neffen und Nichten, die sie alle gern in ihrer Mitte behalten hätten. Doch freuen wir uns, daß sie nun die Ruhe bei Jesus im Licht erreicht hat. Sie erreichte ein Alter von nahezu 65 Jahren.

Im Auftrage des trauernden Gatten,
Luise Balzer, geb. Martens.

Das Leiden in dieser Welt

Die Welt ist von Leiden überfüllt. Leute mit offenen Augen sehen dieses viele Leid. Es giebt nicht nur Leid bei den Menschen, sondern auch die Tierwelt hat ihr Leid. Und ein Teil ihres Leidens kommt ihr von der Menschenwelt. Diese grausame Behandlung, diese unnütze Quälerei die ihr so oft von Menschen wiederfährt, muß sie stillschweigend tragen. Aber die Tierwelt hat auch sonst ihr Leid, wo die schwachen Tiere von den Starken zerissen werden. Und das Leid in seiner Riesengröße bleibt dem Auge des Tieres verhüllt. Anders das Leid des Menschen; da vermag das Auge auch hinter das Leid der Menschheit zu sehen. Menschen die zu denken anfangen, bekommen auch schnell ein Verständnis dafür, das Leiden oft nicht zu erklären sind. In erste Sam. 2:10 steht das mahnende Wort: „Die mit dem Herrn hadern, müssen zu grunde gehen." Aber sich Gedanken über Leiden zu machen, ist noch kein Hadern. Vielmehr können gerade diese Gedanken uns das Leid verständlich machen. Deshalb ist es dem Menschen auch nicht gewehrt, über das Leid in dieser Welt nachzusinnen. Leid ist eine Folge der Sünde und auch Strafe der Sünde. Gott ist ein Gott der Liebe, aber auch ein Gott der Vergeltung, nicht nur bei einzelnen Menschen, sondern auch über ganze Völker. Da gibt es ein gemeinsames Sündigen und ein gemeinsames Gestraftwerden. Aber alle Strafe geschieht in dieser Welt noch immer unter Gottes Geduld. Gott will die Menschen durch Leid erziehen, so daß man sagen könnte: „Leid ist beides, Gericht über die Sünde und Gnade und Liebe mit dem Sünder. Die Welt hat für uns nur Zerstreuung, aber das Leid kann uns sammeln. Erst an dem Leide geht uns das Auge auf für die Größe des Guten, was es bedeutet gesund zu sein, und wir werden dankbarer. Durch Leid können wir bewahrt bleiben vor Hochmut und geniessen wollen des Verbotenen. Durch Leid wird der Mensch klein, und ein Leben ohne Leid würde der Mensch schlecht ertragen. Aber auch eine Welt ohne Leid, würde bald unerträglich werden. Ja, wenn Gott nicht je und je gestraft hätte, ob es in der Welt noch auszuhalten wäre? Man denke sich nur auf eine kurze Zeit eine Welt ohne Leid. Der Mensch würde sich an die Welt verkaufen.

Das Leiden der Gotteskinder

Das Leiden der Gotteskinder darf nicht mit dem Leide der Welt zusammengeworfen werden. Nicht, weil Gotteskinder sich einbilden könnten, sie seien besser als die anderen Menschen. Vielmehr wissen gerade sie es besser als die andrn, denn sie erkennn ihre Strafwürdigkeit an. Auch Gotteskinder müssen durch viel Leiden gehen. Gott legt keinem mehr auf, als er tragen kann. Leid für Gotteskinder bringt Genesung im geistlichen Leben und hilft zum Besinnen. Und dieses ist ein Segen des Leidens für alle Gotteskinder. Dieses führt sie tiefer in Gemeinschaft mit Gott, in das Gebet, in der Innerlichkeit.

Leid vertieft den Christen, wenn es tapfer getragen wird. Sind wir in Gefahr auszuschweifen, so weist das Leid uns wieder zu Gott hin. Und wieviel Liebe bliebe doch auch noch bei Gotteskindern ungeboren, wenn das Leid nicht da wäre. Als Bodelschwingh einmal gefragt wurde: „Wie kann nur all das Elend, das sich in Anstalten zusammenfindet, von Gott zugelassen werden?" Da antwortete er nur kurz: „Man muß etwas zum lieben haben." Claudius sagte einmal: „Wir sind nicht umsonst in der Welt, wir sollen hier reif für andere werden." Warum bekommen gerade Gotteskinder so häufig ein Uebermaß von Leid, in dieser Welt von Gott aufgelegt? Ja, Leid braucht die Welt, und Leid brauchen auch die Gotteskinder. Aber warum gerade die Seinen oft in dem Höchstmas? Gott führt gerade die Seinen oft die allerschwersten Wege. Die Welt soll nach Gottes heiligem Willen wahrnehmen, wie stark Gott, sine Kinder machen kann, zum tragen ganz unerhörter Lasten. Und der Apostel Paulus konnte sagen; „Wir rühmen uns auch der Trübsal." Elias Schrenk, der Bahnbrecher der Evangelisation in Deutschland, der durch tiefe Leiden gehen mußte, sagte: „Das ist kein Glaube, der nicht durch Leiden bewährt ist, und nach einem tatenreichem Leben, ist das noch die größte Tat, zu Leiden; man hat den Eindruck, daß man jeden Tag gepflegt wird, damit man am nächsten Tag wieder leiden kann." Eines seiner letzten Worte, waren: „Ich habe dem Herrn gedient in großer Schwachheit. Er hat mir sehr viel zu vergeben!" Am 31 Oktober 1913 nahm Gott seinen treuen Diener zu sich.

Krankheiten immer als Folge spezieller Sünden hinstellen zu wollen, entspricht weder dem Worte Gottes, noch der Erfahrung; siehe Joh. 9, 3 und Joh. 11, 4; Wenn es Gottes Wille ist, das eines seiner Kinder ihn im Leiden verherrliche, wer will es ihm wehren? Der Herr weiß, wie er jeden anfassen muß. Gerade sein Getreusten müssen ihn oft durch Leiden verherrlichen.

Die Leidenszeit, auch diese braucht dein Herz, denn nicht durch Freude, nein, durch Schmerz, zieht Gott uns leichter himmelwärts. Aussprüche von Spurgeon: „Freue dich, wenn Gott dich heimsucht; um einen offenen Weg zwischen dir und dem Himmel zu bahnen, damit himmlische Gaben dir um so reichlicher zufliessen können. Ich zweifle zuweilen daran, ob ich jemals etwas ohne seine Rute gelernt habe. Wenn der Herr die Absicht hat, seine Knechte zu einer höheren Stufe des geistlichen Lebens zu erheben, sendet er ihnen ernste Trübsale."

Möchte dieses Schreiben den Leidenden zum Trost dienen.

P. Friesen, St. Catharines, Ont.

Diamantene Hochzeit

Diamantene Hochzeit feierten unsere Eltern W. und Katharina Raabe im Kreise von Kindern, Enkelkindern, Urenkelkindern, Verwandten und

Freunden am 1. März. Die Feier war im Bethause der MB-Gemeinde zu Clearbrook, B.C. Rudy Raabe, ihr Enkelsohn, leitete das Programm. Er hieß alle Gäste willkommen. Es waren Gäste aus allen vier westlichen Provinzen erschienen. Sie waren zusammengekommen, um dem himmlischen Vater zu danken und zu loben für sein gnädiges Führen im Leben der Großeltern. Zur Einleitung betete der Schwiegersohn. Dann folgte ein Duett: „Day by Day." Br. John Enns brachte nun eine Ansprache. Er hatte zum Text den 34 Psalm. Beim Unterhalten mit unseren Eltern hatte er gefunden, daß sie zwei Hauptgedanken bewegten, die sich auch in diesem Psalm finden. Einmal, das sie möchten davon reden, was der Herr Großes an ihnen getan hat, und ihm dafür zu danken, und zweitens waren sie auch besorgt, daß die Kinder, Enkelkinder und Urenkelkinder das Geheimniß eines Gottseligen Lebens finden möchten.

Die Bibel spricht oft und ermahnt, daß man gedenkt an alle Wohltaten unseres Herrn, und ihm dankt im Kreise von Verwandten und vielen Freunden, daß andere auch angespornt werden zu danken. Auch heute bekennen sie mit dem Psalmisten, daß der Herr sie oft erhörte, wenn sie um Hilfe gerufen. Sie haben es oft erfahren, wie es in Jeremia 37, 3 heißt: „Rufe mich an, so will ich dir antworten." Matth. 6, 33 war auch der Geschwister größtes Verlangen. So gab der Herr alles andere, Friede, Freude, Zufriedenheit, Erfolg; dieses können wir nur erlangen, in so weit wir unserem Trachten am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit nachkommen.

Ein Männerquartett sang das Lied: „Halt mich fest." Dann brachte ihre Tochter ein Gedicht. Während der Mahlzeit wurden Telegramme gelesen vom Prime Minister Trudeau, B.C. Premier, Leutenant Gouvernor von B.C., Mayor von Matsqui; von der Königin kam noch später ein Glückwunsch ein. Nun kamen auch noch Glückwünsche von mehreren Gästen, die so recht von Herzen kamen, und auch zu Herzen gingen. Dann folgte ein Gruppengesang von allen Enkelkindern: „My Savior daily walks with me."

Dann brachte Vater mit unserem Schwiegersohn H. Boldt ein Violinduett: „Welche Scharen der Erlösten."

Da Vater noch immer sehr Musik liebt, spielte er nun noch mit einer anderen Gruppe 2 Lieder: „Wie groß bist du", und „Heiland, führe du dein Kind." Darauf folgte ein Pianosolo: „He leadeth me", von einer der Enkelkinder. Zwei Urenkelkinder sangen das Lied „Surely Goodness and Mercy Shall Follow me all the Days of my Life."

Ihr Schwiegersohn machte noch einige Bemerkungen. Unter anderem sagte er, daß der Vater auch vom Herrn in die Wortverkündigung gerufen wurde, noch als sie in Pincher Creek, Alta. wohnten. Vater sprach nun ihren Dank aus, wie der Herr sie so gnädig geführt und ihnen immer zur Seite gestanden hat. Der älteste Enkelsohn brachte nun einen kurzen Ueberblick, was die Großeltern ihnen gewesen und auch heute noch sind. Er überreichte ihnen dann eine Gedenktafel von den Raabe Enkelsöhnen mit sehr schöner Aufschrift. Zum Schluß folgte ein Solo: „When Shadows Deepen". Wir wünschen unsern Eltern auch weiter Gesundheit und Gottes Segen.

Im Auftrage, H.A. P.

Vineland-MBG

(Vineland, Ontario) -

Der Dichter singt: „Das Leben gleicht dem Sommertag, ist licht- und schattenreich."

Das erfahren wir auch als Gemeinde. Will nun versuchen, kurz davon zu berichten. Einmal mußte Schwester Heinrich Wiebe ins Hospital zu einer Operation. Eben ist eine Woche verflossen, und alles ist gut ausgefallen. Sie war schon am Mittwoch auf der Bibel- und Gebetsstunde.

Am Karfreitag hatten wir Gottesdienst und erinnerten uns an Jesu Leiden für uns am Tische des Herrn. Gleich am folgenden Abend hatten wir die Aussprache junger Geschwister, und am Osterabend folgte das Taufest. Wir hatten es zusammen mit der Gemeinde zu St. Annas. Es war eine Schar von 15 Seelen.

Am nächsten Sonntag folgte die Aufnahme und Begrüßung. Am letzten Sonntag durfte ich auf dem 25. Jahresjubiläum des Eden Christian College sein. Schwerer Anfang, aber Gott gab das Gedeihen dazu. Ihm allein die Ehre. Nach dem heutigen Morgengottesdienst konnten wir unsere Brautleute begrüßen. Br. Herman Isaak, der seine Frau durch den Tod verlor, hat eine andere gefunden. Ein großes Geschenk vom Herrn.

Wir wünschen ihnen Gottes Geleit und Segen. Bald hätte ich es vergessen. Schwester Tabeta Unrau und ihr Bräutigam Karl Krumrei hatten ihre Hochzeit. Gottes Geleit und Beistand fürs Leben! Schwester Andres ist leidend. Sie war auch im Hospital, ist aber jetzt zu Hause und wird gepflegt. Noch einen Gruß an den Schriftleiter, das Druckerpersonal und alle werten Leser.

John Klassen, Korr.

Der Römerbrief

(Fortsetzung von Seite 6—4)

gläubiger Eltern nur ihrer Abstammung wegen schon gerettet sind. Das geht klar aus dem Vorhergesagten hervor, wo er von den ungläubigen Männern und Frauen sagt, daß sie wegen ihrer gläubigen Ehegatten heilig seien. Niemand wird aus diesen Worten herauslesen, daß sie nun auch schon gerettet sind, da sie ja doch ungläubig sind, wie Paulus schreibt. Selig wird man aber allein durch den Glauben. Sie sind aber in dem Sinne heilig, daß sie durch ihren gläubigen Ehepartner, oder durch die gläubigen Eltern, in Gottes Nähe gebracht werden, dadurch unter den besonderen Einfluß des Wortes Gottes und des Heiligen Geistes kommen und so eine bessere Gelegenheit haben, sich für Christus zu entscheiden.

Man wird auch nicht Gotteskind durch den Willen des Fleisches. Hier hilft also kein Vorsatz, ein anderer Mensch zu werden, einen gottwohlgefälligen Wandel zu führen, um so die Gotteskindschaft zu erreichen. Die Wiedergeburt wirkt Gott im Menschen und nicht er selbst, durch seine Anstrengungen.

Wir werden nicht Gottes Kinder durch den Willen eines Mannes. Wenn das möglich wäre, dann hätte schon mancher gläubige Vater seine Kinder, die den Weg der Welt gehen und vom Göttlichen nichts wissen wollen, durch seinen Willen zu Gotteskindern gemacht. Es ist unmöglich und wir kennen manchen lieben, gläubigen Gottesknecht, der schwer darunter leidet, daß seine Kinder einen andern Weg als die Eltern gehen. Wer ein Gotteskind geworden ist, weiß solches, denn der Geist Gottes, der nun in ihm wohnt, gibt seinem Geiste darüber Zeugnis und leitet ihn auch auf allen seinen Wegen. „Wie schön, ein Gotteskind zu sein, wie schön, von Sünden frei und rein, wie schön, wenn alles, alles gut, durch Jesu Christi Blut."

Nirgends hat's ein Kind so gut,
Als in Gottes treuer Pflege.
Wer es weiß, wie sanft sich's ruht,
So man ihm im Schoße läge,
Der ließ alles andere sein.
Wär' ein Kind, und legt' sich drein.

(Fortsetzung folgt)

Dr. N. J. Neufeld und Dr. C. Derksen
Ärzte und Chirurgen
Empfangsstunden: Montag bis Freitag, 2 bis 5 Uhr nachmittags.
MENNO BLDG., 171 DONALD ST., WINNIPEG — TEL.: 943-7519

Schreiben oder telefonieren Sie um Ihre
BAUMATERIALIEN
Redekopp Lumber & Supply Co.
1126 Henderson Highway Winnipeg 16, Manitoba
Kostenlos Hilfe beim Bauen mit Planen und Berechnen!
Telefon: 334-4311

Ist Ihr Heim und Ihr Besitz ausreichend gegen Feuer versichert?
Sehen Sie Ihre mennonitische Versicherungsgesellschaft
Roberts Mutual Fire Insurance Company
Hauptbüro: 32042 S. Fraser Way, Clearbrook, B.C., Tel. 853-3131
Agenten: Chilliwack — P. A. Thiessen, Tel. 795-5243
Yarrow — G. G. Baerg, Tel. 823-4250
Aldergrove — J. J. Warkentin, Tel. 856-8392
Black Creek — J. E. Klassen, Tel. 337-5428
• Gute Raten
• Ausreichende Deckung
• Prompte Auszahlung
(Nur für British Columbia)

GESICHTSHAUT-PROBLEME ?
HAUTFLECKEN? AUSSCHLAG (Bläschen)?
Lassen Sie sich nicht unterkriegen!
. . . versuchen Sie BIOSTAT
• Das neue, verbesserte antibakterische Hautreinigungsmittel mit Phenostat —
• Es hilft, das Wachstum von Bakterien aufzuhalten, die Hautausschlag entzünden —
• Schnell und wirksam —
• Empfohlen für Erwachsene, Jugendliche und Kinder.
JETZT BEI IHREM DROGISTEN ZU HABEN!
Ein Produkt der Adams Laboratories Ltd

Knoblauch ist gut für Sie!
Fragen Sie Ihren Arzt oder Apotheker
Lindert Schmerzen auch bei Erkaeltung.
Bleiben Sie stark und gesund! Seit Jahrhunderten benutzen Millionen Menschen Knoblauch als Gesundheitsmittel, weil sie von der Heil- und Staerkungswirkung ueberzeugt sind. Knoblauch ist ein natuerliches Antiseptikum, das Fremdkoerper im Blut vorbeugt. Viele Leute ruehmen seine Hilfe bei Artritis oder Rheuma. Adams-Knoblauchperlen enthalten Salicylamide — ein bewaehrtes schmerzentilgendes Mittel. Adams-Knoblauchperlen enthalten reinen Knoblauchsaft aus der ganzen Knoblauchzwiebel, und in dieser konzentrierten Form bekommen Sie alles das Gute, was diese wunderbar zuverlaessige Pflanze zu bieten hat, in voller Staerke. Adams-Knoblauchperlen sind geruch- und geschmacklos in praktischer Kapselform. Holen Sie sich noch heute eine Packung, und Sie werden sehen, wie gut sie auch Ihnen helfen — Sie werden dann wirklich froh sein, es getan zu haben.

Aus aller Welt

Kanada .... Professor Donald Creighton, der Dekan der kanadischen Historiker und Geschichtsprofessor an der Universität von Toronto, warnt die Kanadier in seinem neuestem Buch „Kanadas erstes Jahrhundert" davor, daß das Land als unabhängige Nation gegen Ende dieses Jahrhunderts wahrscheinlich nicht mehr existieren wird. Er meint erläuternd dazu, daß sein Buch „in der Hoffnung geschrieben ist, daß das Volk bereit ist, etwas für den Fortbestand Kanadas zu tun". Politisch ist Professor Creighton mit den Konservativen verbunden. Ihm schwebt ein stark zentralisierter Nationalstaat vor. Den früheren kanadischen Premierminister John Diefenbaker sieht er als Bewahrer Kanadas an, der ein Hindernis für die Amerikanisierung war. Für den früheren Premierminister Mackenzie King findet er harte Worte: „Er hat die Bindungen Kanadas an Großbritannien systematisch untergraben. Anstelle Kanadas Unabhängigkeit zu stärken, ersetzte er die zerrissenen Bande durch andere Kräfte, die Kanada unaufhaltsam den Vereinigten Staaten näher brachten." Die Zweisprachigkeit und die Verwässerung der kanadischen Verfassung sind nach Ansicht von Professor Creighton ein vernichtender Schlag gegen die kanadische Identität, die unter einer Woge amerikanischer Einflüsse ohnehin langsam im Schwinden begriffen ist. (Canadian Scene)

— In der Provinz Quebec wurden am 29. April Wahlen zur Legislatur durchgeführt. Die Liberalen haben eine überwältigende Mehrheit von 71 Sitzen errungen, während die bisher in der Regierung gewesene Union National nur 16 Sitze errang. Zwei neue Parteien erhielten die restlichen 20 Sitze, und zwar die Credists 13 und die separatistische Party Quebequois 7. Ihr Führer Rene Levesque unterlag in seinem Wahlbezirk. Für die nächsten vier Jahre scheint die Einheit Kanadas gesichert.

— Kanadas Indianer wollen vors Gericht. Noch innerhalb weniger Monate wollen sie mit einer Reihe von Klagen beginnen, in denen Kanadas Besitz von fast 85 Prozent des Landes angefochten wird. Ihre Klagen beruhen auf einem Bericht, den eine Gruppe von erstklassigen Rechtsexperten heimlich angefertigt hat.

Wenn sie hier in Kanada keine zufriedenstellende Lösung erreichen, dann wollen die Indianer sogar bis zum Internationalen Gerichtshof in Den Haag weitergehen.

— Nicht geringe Überraschung in breiten Kreisen der Bevölkerung hat eine Meldung aus Ottawa hervorgerufen, in der die Vermutung ausgesprochen wird, daß Saskatchewans Einwohnerzahl durch Abwanderung gesunken sei. Diese Meldung beruht auf einer Mitteilung des Bundesministeriums für Arbeitseinsatz, derzufolge die Zahl der erwerbsfähigen Personen im Januar und Februar um 7000 abgenommen haben soll. Das Ministerium vermutet, daß viele Arbeiter Saskatchewan verlassen haben, weil die Provinz unter wirtschaftlichen Schwierigkeiten leidet.

— Anläßlich eines kurzen Aufenthalts, den der Vorsitzende der Canadian German Chamber of Commerce (Suite 815, 1155 Dorchester Blvd. W., Montreal 102, P.Q.), Herr Johannes Haubenreißer, in Winnipeg nahm, fand eine Zusammenkunft im Deutschen Konsulat mit Persönlichkeiten der lokalen Industrie- und Geschäftswelt, die an Handelsbeziehungen zwischen Kanada und der BRD interessiert sind, statt.

* * *

USA — Verhaftet wurden in New York zwei Chinesen, die des versuchten Mordes an dem stellvertretenden nationalchinesischen Ministerpräsidenten Tschiang Tsching-kuoa, einem Sohn von Stabschef Tschiang Kai-schek, beschuldigt werden. Vor einem New Yorker Hotel hatte eine Gruppe von Vertretern der Taiwan-Bevölkerung am 24. April gegen die nationalchinesische Unterdrückung protestiert; dabei war ein Schuß auf den 60jährigen Tschiang abgefeuert worden, der allerdings fehlging. Die Verhafteten sind der 32jährige Wissenschaftler Peter Huang und der 33jährige Architekt Tzu Taitschang.

* * *

Haiti — Der Staatschef und Diktator von Haiti, Francois Duvalier, will gegen die meuternden Angehörigen der Küstenwache, die am 24. April seinen Palast beschossen haben, „mit aller Strenge des Gesetzes" vorgehen.

In einem Interview mit dem französischen Privatsender „Europa 1" sagte Duvalier: „Der Präsidentenpalast wurde nicht getroffen; er ist eine uneinnehmbare Festung."

Duvalier nannte die Rebellen „ein kleines Problem" und unterstrich, daß er die Hilfe der USA nicht erbeten habe. Aus dem Außenministerium in Washington verlautete, daß die Vereinigten Staaten sich nicht in die inneren Angelegenheiten Haitis einmischen würden. Der haitianische Botschafter in Washington, Arthur Bonhomme, erklärte: „Der Fall ist abgeschlossen."

* * *

Costa Rica — Die Behörden von Costa Rica haben nach Angaben des Ministers für öffentliche Sicherheit, Diego Trejos Fonseca, einen Umsturzplan aufgedeckt und mehr als 200 Personen verhaften lassen.

Etwa 80 Prozent der Festgenommenen sind Studenten. Der Umsturzplan habe vorgesehen, zunächst die Öffentlichkeit durch Sprengstoffanschläge zu alarmieren und dann mit Waffengewalt gegen die Regierung vorzugehen.

* * *

Kolumbien — Um den Wahlbetrugsvorwurf des unterlegenen kolumbianischen Präsidentschaftskandidaten Rojas Pinilla zu entkräften, hat die Regierung eine Nachprüfung des Ergebnisses der Präsidentenwahlen angeordnet. Nach Auszählung von 99 Prozent der Stimmen hatte der Regierungskandidat Misael Pastrana Borrero einen Vorsprung von 66 000 Stimmen. Die endgültigen Ergebnisse werden, wie das kolumbianische Fernsehen erklärte, nicht vor Juni bekanntgegeben.

* * *

Guatemala — Jede Spur fehlte von einem vor einigen Tagen in Guatemala entführten Geschäftsmann. Gerüchtweise hieß es in Guatemala City, der wohlhabende 60jährige Rudy Weissenberg sei bereits tot. In einem anonymen Telefonanruf war mitgeteilt worden, seine Leiche befinde sich in einem fünf Kilometer entfernten Ort. Die Suche ergab jedoch nichts. Die Polizei nimmt an, daß mit dem Anruf die Verhandlungen zwischen den Entführern und den Familienangehörigen beschleunigt werden sollten. Eine „Revolutionsbewegung des 13. November" forderte eine halbe Million Dollar Lösegeld für Weissenberg.

* * *

England — „Sie haben mich so lange erpreßt, bis ich schließlich überlief." Diese Erklärung des britischen Unterhausabgeordneten William Owen war einer der Schlüsselsätze in der ersten Woche des Spionageprozesses im Londoner Gericht Old Bailey. Owen ist angeklagt, in der Zeit vom 1. August 1961 bis zum 31. Dezember 1969 Geheiminformationen an Mitglieder der tschechischen Botschaft in London weitergeleitet und dafür Geld erhalten zu haben.

Owen selbst, 69 Jahre alt, weißhaarig, unter schweren Herz- und Sehstörungen leidend, war in diesen ersten fünf Prozeßtagen die passivste Figur im Old Bailey. Er erklärte sich lediglich in allen Anklagepunkten für nicht schuldig und schwieg. Zentralfigur des Prozesses war bisher der Mann, der ihn am 14. Januar dieses Jahres verhaftete. Commander John Wilson von der Spezialabteilung Scotland Yard. Seine Aussagen belasten Owen schwer und beleuchten zum erstenmal den Hintergrund dieser ganzen Affäre.

* * *

Frankreich — Soldaten der französischen Armee wurden zum Müll-Einsatz befohlen. In Paris hatten sich 10 000 Tonnen Abfälle gehäuft, nachdem die 3800 Angestellten der Müllabfuhr in einen Streik getreten waren, um höhere Löhne durchzusetzen. Am 25. April rückten 750 Soldaten zur Müllbeseitigung an; am 26. April säuberten 1500 Angehörige der Armee die Boulevards.

* * *

Spanien — Der Vertrag über den Verkauf von 200 deutschen Leopard-Panzern an Spanien ist nach einer Meldung der spanischen Nachrichtenagentur Europa-Press vom Wochenende praktisch unterschriftenreif. Nach Angaben der Agentur war aus unterrichteten Madrider Kreisen jedoch nicht zu erfahren, ob der Kampfwagen mit britischen oder belgischen Kanonen ausgestattet werden würde.

* * *

Deutschland — Auf der Luftfahrtschau in Hannover wurde vom 29. April auch der in Deutschland entwickelte senkrecht startende Düsentransporter Do 31 vorgeführt. Die Kosten werden zum Teil vom Bund, zum Teil von der Herstellerfirma übernommen. Die Teilnahmen dieses Flugzeuges an der Luftfahrtschau war lange zweifelhaft gewesen, da die Kostenübernahme nicht rechtzeitig geklärt werden konnte.

— Zwei Fluchtversuche scheiterten am 26. April in Berlin. Ein etwa 18jähriger Mann versuchte in der Nähe der Berliner Behmstraßen-Brücke am Gesundbrunnen die Mauer zu überwinden. Nach Beobachtungen der Westberliner Polizei wurden gegen fünf Uhr am Güterbahnhof der Nordbahn drei Feuerstöße aus Maschinenpistolen abgegeben. Kurz darauf nahmen „DDR"-Grenzpolizisten den Flüchtling, der offenbar unverletzt geblieben war, fest.

Ein zweiter Fluchtversuch scheiterte an der Zonengrenze im Norden Berlins. Wie die Polizei berichtete, sollen die Grenzposten zwei Schüsse auf einen Mann abgegeben haben. Kurz Zeit später wurde beobachtet, wie der Flüchtling von vier Volksarmisten abgeführt wurde.

— Ella Fitzgerald hat ihr einen Song

Ein blumenfreudiges, vom Alter leicht gebeugtes Fachwerkhaus in Bamberg, Bayern, Bundesrepublik Deutschland.

gewidmet, Heinrich Heine hat sie mit seinem romantischen Lied berühmt gemacht. Doch die Touristen, die auf Rheindampfern am Stromkilometer 554,2 ihretwegen die Hälse recken, bleiben auf ihre Vorstellungskraft angewiesen.

Von den besungenen Reizen der Jungfrau Loreley ist auf dem schroffen Felsen bei St. Goarshausen nichts zu entdecken, selbst wenn die Touristen Feldstecher und Fotoapparate zu Hilfe nehmen. Doch die Loreley, die laut Sage durch laszives Kämmen und aufreizendes Singen manchen Schiffer irritiert haben soll, kann nun mit ihrer Materialisierung rechnen.

Das Städtische Verkehrsamt von St.

(Fortsetzung auf Seite 16—1)

Zum Muttertag

(Fortsetzung von Seite 1—4)

Und welch ein göttliches Vorbild ist unser Heiland uns geworden, als er, noch am Kreuze, unter den schweren Leiden, nicht nur der körperlichen Leiden, sondern unter der furchtbaren Verantwortung, die die gesamte Sündenschuld des Menschengeschlechts ihm auferlegte, an seine liebe Mutter dachte! Hatte sie ihn nicht zu verstehen versucht? Das war dort in Kana auf der Hochzeit gewesen. Auch jetzt, da alle Jünger ihn verlassen hatten, stand sie als Erste und Letzte an seinem Kreuze. Was mag sie gelitten haben? . . .

„Weib, sieh das ist dein Sohn", tröstet er sie. Wie schwer meine liebe Frau unter der Trennung von unsern Kindern leidet, darüber erhalte ich täglichen Anschauungsunterricht aus erster Hand. Nur der göttliche Trost, daß unser Vater im Himmel unsre Kinder noch mehr liebt als wir sündlichen Eltern es vermögen, gibt uns Kraft, von Tag zu Tag und von Nacht zu Nacht diese Heimsuchung zu tragen. O, das Ewigkeitsfrüchte daraus entstehen könnten! Und du, liebes Menschenkind, wenn du noch eine Mutter hast, so danke Gott und sei zufrieden. Gott segne unsre lieben Mütter!

Cornelius Penner

mit einem freundlichen Gruß aus dem wunderschönen B.C., im besonderen an alle Freunde und Geschwister der Zentralgemeinde in Winnipeg mit Geschwistern G. D. Hübert an der Leitung!

Der biblische Grund für den Gemeinderat

Von A. A. Unruh

Die Mennoniten-Brüdergemeinde hat ja in der Vergangenheit das Laienpredigersystem gehabt. Laienprediger und auf dem Seminar geschulte Prediger arbeiteten in der Gemeindeleitung, sowohl als in der Wortverkündigung zusammen. Unser System der Gemeindeleitung war das biblische System des Gemeinderates. Brüder, die sich der Wortverkündigung gewidmet hatten, wurden als Prediger Ordiniert. Die Gemeindeleitung war diesen Predigerbrüdern samt den Diakonen anvertraut. Was die Schrift Aelteste nennt, (selbst Petrus nennt sich so), nannten wir in der Brüdergemeinde Prediger. Es gibt noch heute Gemeinschaften, die den Namen Aeltestenrat beibehalten haben. Wir in der Brüdergemeinde nahmen Laienprediger aus der Gemeinde und bildeten den Gemeinderat oder Vorberat. Einer von diesen Predigern empfing die Leitung dieses Rates und der ganzen Gemeinde.

Mit der Einführung des Pastorensystems, wo der Pastor gelohnt wird, ist nicht nur die Löhnung des Leitenden Predigers neu, sondern die ganze Auffassung des Leitungssystems ist neu. Die Fragen über die Stellung der nichtgelöhnten Prediger und der Diakone in der Gemeinde, sind ein Zeichen der neuen Einstellung zur Frage der Gemeindeleitung; in der Gemeinde und auch bei manchen Pastoren. Die Frage, ob die nichtgelöhnten Prediger mit den Diakonen die permanenten Mitarbeiter des Pastors sind, oder ob Brüder aus der sekulären Berufsarbeit und der Gemeinschaftswelt, die jedes Jahr neu gewählten Mitarbeiter sind, werden wir in unseren Gemeinden auf Grund der Schrift untersuchen müssen. Da ich zu viele Jahre von Kanada weg war, kann ich auf die Entwickelung dieses Problems nicht eingehen. Ich möchte nur zwei Fragen beantworten: Welches ist die biblische Form der Gemeindeleitung? Welche Prinzipien müssen wir in der Betrachtung der Gemeindeleitung festhalten?

I. Was ist die Biblische Form der Gemeindeleitung?

Die Bibel gibt uns nirgends ein einheitliches Bild in der Gemeindeleitung. Wir müssen unsere Antwort aus den verschiedenen Stellen der Bibel sammeln.

Die Leitung der Jüdischen Gemeinde durch Aelteste war ja allen gut bekannt. Es war nicht notwendig, dieses System zu beschreiben. Die Aufgabe der Diakonie war der Gemeinde nicht bekannt, weil es im jüdischen System keine Diakone gab: deshalb wurde die Wahl der Diakone auch in Apg. 6 im einzelnen beschrieben.

Für den Dienst in der Gemeinde werden einige Aemter in der Heiligen Schrift genannt. Diese Aemter kann man in folgende Gruppen teilen.

1. Apostel und Propheten werden oft zusammen gebraucht als diejenigen die das Fundament der Gemeinde gelegt haben.
2. Diakone oder Diener sind beide dasselbe und bezeichnen den Dienst der Hilfe in der Gemeinde.
3. Aelteste, Presbyter, Bischöfe sind alle drei Aemter, die dasselbe Amt der Leitung in der Gemeinde bezeichnen.
4. Evangelisten, Hirten, Lehrer bezeichnen den geistlichen Dienst am Worte.

Für das Studium unseres Themas kommen für uns die Aeltesten, Presbyter, Bischöfe, diener oder Diakone in betracht. Im Urtext werden alle diese Namen gebraucht. In der englischen Uebersetzung wird der Name Presbyter fast immer mit Elders übersetzt. In der deutschen Uebersetzung wird er immer als Aelteste gegeben. Da Presbyter und Aelteste als gleichbedeutend in den Uebersetzungen sind, werden wir uns nur mit den beiden Benennungen Aelteste und Bischöfe beschäftigen.

Außerhalb des Dienstes der Apostel war in der ersten Gemeinde der Dienst der Diakone eingeführt worden. Es gab in der Gemeinde zu Jerusalem eine Zeit, in der der Aposteldienst nicht genügend war. Es wurde der Diakonendienst unter der Leitung der Apostel eingeführt. Sie gaben der Gemeinde die Regeln, nach denen sie wählen sollten. Später gab der Apostel Paulus den Gemeinden aus den Heiden auch die Regeln, die sie bei der Wahl der Diakone beachten sollten. Dieser Diakonendienst war nicht dem Dienst der Leviten gleich. Die Leviten halfen in ihrem Dienst den Priestern, während die Diakone der Gemeinde Dienen sollen. Es war ein besonderer Dienst an den Armen der Gemeinde. Da diese Brüder geistlich sehr hoch standen, hatten sie auch an der Evangelisation teil. Stephanus und Philippus predigten das Wort, während Philippus auch taufte. Die Anordnungen, unter denen die Diakone stehen, zeigen uns, daß diese Brüder eine besondere Stellung in der geistlichen Entwickelung der Gemeinde haben. Paulus Adressiert seinen Brief an die Philipper an die Bischöfe und Diener der Gemeinde.

Welche Stelle nehmen die Aeltesten und Bischöfe in der Leitung der Gemeinde ein?

Die Stellung der Aeltesten.

Die Aeltesten waren die Vorsteher der Gemeinde. „Die Aeltesten die da wohl vorstehen"—1. Tim. 5, 17. Sie erscheinen in den Gemeinden immer in der Mehrzahl—Apg. 20, 17; Tit. 1, 5; Hier haben wir den Gemeindevorstand, bestehend aus mehreren Brüdern.

Die Gemeinde in Jerusalem hatte Aelteste, „und es deuchte gut den Aposteln und Altesten samt der ganzen Gemeinde", (Apt. 15, 22). Paulus der den Grund der Gemeinde unter den Heiden legte, ordnete in jeder Gemeinde Aelteste, „und sie ordneten hin und her Aelteste in den Gemeinden", (Apg. 14, 23).

Die Stellung der Bischöfe.

Die Bezeichnung Bischöfe wird in der Bibel als gleichbedeutend mit Aeltesten gebraucht.

Apg. 20, 17 und 28. In Vers 17 werden die Leiter der Gemeinde Aelteste genannt, während der Apostel in Vers 28 dieselben Brüder Bischöfe nennt. Titus 1, 5 und 7; In Vers 5 nennt der Apostel die Brüder, welche als Vorsteher eingesetzt werden sollen, Aelteste, während er sie in Vers 7 Bischöfe nennt.

Einige nehmen an, daß die Bezeichnung Aelteste von der Stellung dieser Brüder in der Gemeinde spricht, während die Bezeichnung Bischof mehr von ihrem Amt in der Gemeinde spricht.

Die Stellung des Aeltestenrates.

Die Aeltesten in der Gemeinde bildeten eine separate Gruppe von leitenten Brüdern und sie werden als solche in der Schrift bezeichnet. In Apg. 15 finden wir diesen Unterschied. Vers 2, „zu den Aposteln und Aeltesten." Vers 4, „wurden empfangen von der Gemeinde und von den Aposteln und von den Aeltesten. Vers 6, „die Apostel und die Aeltesten kamen zusammen." Vers 22, „Die Apostel und Aeltesten samt der ganzen Gemeinde."

Hier wird ein Unterschied zwischen Aposteln, Aeltesten (in der Mehrzahl), und der Gemeinde gemacht. e

Was war die Aufgabe des Aeltestenrates?

a,—Sie waren Vorsteher der Gemeinde. 1. Tim. 5, 17.

b,—Sie sollten lehrhaft sein, um zu ermahnen durch die heilsame Lehre und zu strafen die Wiedersprecher, Tit. 1, 9.

c,—Sie sollen die Herde weiden, 1. Petri 5, 2. Apg. 20, 28.

d,—Sie sollen acht haben auf die ganze Herde. Apg. 20, 28; Heb. 13, 17.

e,—Sie sollen regieren, Apg. 12, 8.

Trotzdem Gott in der Gemeinde etliche hat, die da regieren sollen, welches auch angedeutet wird mit der Anordnung, „Ihr Jüngeren, seid untertan den Ältesten" (1. Pet. 5, 5), ermahnt das Wort Gottes doch die Aeltesten, daß sie nicht als Herren herrschen sollen. In der englischen Uebersetzung heißt es: „neither as being lords over Gods heritage" (K.J. 1, Pet. 5, 3). Die Ermahnung zur Demut, die der obigen Anordnung folgt (v.5) gilt den Aeltesten sowohl wie den Jüngern in der Gemeinde.

Heb. 13, 7-17. In Vers 7 sagt es: „Gedenket an Eure Lehrer" und in Vers 17, „Gehorchet euren Lehrern." Wo es in Vers 17 sagt: „Gehorchet euren Lehrern" (Luther), „Vorstehern" (Menge und Lange), da heißt es in der englischen Uebersetzung „obey that have the rule over you" (K.J.), „Obey your leaders" (R.S.V.), und „Obey your rulers" (Philipps). Wir könnten hier also annehmen, daß die Lehrer diejenigen sind, die da die Gemeinde anleiten, regieren, ihr vorstehen. Die Gemeinde wird ermahnt den Vorstehern zu gehorchen.

In Vers 7 haben wir die Ermahnung „Gedenket eurer Lehrer" (Luther), „Vorsteher" (Menge), „Führer" (Lange), „which have the rule" (K.J.), „leader" (R.S.V.). Es handelt sich hier um die Vorsteher der Vergangenheit „die euch das Wort Gottes gesagt haben." Ihre Lehre ist noch heute gültig. Die Ursache, daß ihre Leitung noch heute gültig ist, ist, daß sie durch das Wort Gottes geleitet haben. Die Gültigkeit des Wortes Gottes für alle Zeiten wird im nächsten Verse festgelegt. „Jesus Christus gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit" (v. 8). Jesus Christus, wie auch sein Wort, sind unveränderlich. Vers 9 gilt der ganzen Gemeinde wie auch den Vorstehern, die den abgeschiedenen Vorstehern folgen. „Lasset euch nicht mit mancherlei und fremden Lehren umtreiben." Die Gemeinde wird aufgefordert, das Ende der alten Vorsteher anzunehmen u. ihrem Glauben zu folgen (v. 7). Ihr Ende ist das Resultat ihres Glaubens und Treue zum Worte Gottes.

Wir verstehen daraus, daß die Forderungen der Aeltesten in der Gemeinde nicht ihre eigenen Ideen sind, noch weltliche Gebräuche, sondern es sind die Forderungen des Wortes Gottes. Dieses macht die Anordnungen der Aeltesten ein Haus für die Gemeinde.

Deshalb sagt Gottes Wort auch: „Gehorchet euren Lehrern und folget ihnen", (Heb. 13, 17). Dann fügt das Wort hinzu, daß wenn die Lehrer es mit Seufzen und nicht mit Freuden tun müssen, „das ist euch nicht gut." „Und machet keusch eure Seelen im Gehorsam der Wahrheit durch den Geist zu ungefärbter Bruderliebe," (1 Pet. 1, 22). Wie notwendig, daß in einer Gemeinde, der Aeltestenrat alle seine Forderungen auf das Wort Gottes stützt. Die Gemeinde ist der Leib Christi, der dem Worte und dem Geiste Gottes gehorsam leistet.

Nicht alle Aeltesten waren Lehrer des Wortes, wie die Schrift andeutet. „Die Aeltesten, die da wohl vorstehen, die halte man zwiefacher Ehre wert, sonderlich die da arbeiten im Wort und in der Lehre" (1. Tim. 5, 17). Ich verstehe aber nach 1. Thess. 5, 12, daß alle Vorsteher die Aufgabe des Ermahnens haben," die an euch arbeiten und euch vorstehen in dem Herrn und euch ermahnen."

Wie funktionierte der Gemeinderat?

Wir haben wenig Information über das Funktionieren des Gemeinderates. Es wird nur angedeutet, daß sie der Gemeinde vorstanden. Sie leiteten die Gemeinde durch Gottes Wort.

Beten und Fasten war für die Leitung von Bedeutung. In Apg. 13, 1-3 finden wir die Propheten und Lehrer der Gemeinde zu Antiochien versammelt, um zu dienen und zu fasten. Da sprach der Herr zu ihnen: „Sondert mir aus Paulus und Barnabas zum Dienst." Wo Paulus mit den Brüdern in den Gemeinden Aelteste einsetzte, heißt es: „beteten und fasteten und befahlen sie dem Herrn" (Apg. 14, 23). Wo die leitenden Brüder das Angesicht Gottes suchten, da redete der Geist zu ihnen. Es ist besser, administrativ schwach zu sein, denn in seinem Abhängigkeitsgefühl von Gott schwach zu sein.

In Apg. 11, 29-30 wird die Gabe für die Armenhilfe den Aeltesten in Jerusalem gegeben. Da die Gemeinde schon Diakone für den Dienst an den Armen gewählt hatte, will es mir so scheinen, als ob die Diakone auch Mitglieder in diesem Aeltestenrat zu Jerusalem waren.

In Apg. 15, 6 finden wir die Apostel mit dem Aeltesten versammelt, um über eine Frage der Lehre zu beraten. Nach Vers 12 war die Gemeinde auch zu dieser Versammlung gekommen. Petrus, ein Apostel und Jakobus, ein Aeltester, sprachen über diese Fragen der Lehre, nachdem die Gemeinde lange sich über diese Frage gestritten hatte. Der Gemeinde war Raum gegeben, sich über die Frage zu äußern.

(Schluß folgt)

Jahreskonferenz der Lehrer der deutschen Sprachschulen und des Vereins „Deutsche Sprache" in St. Catharines

Sie fand am 18. April d.J. in der Linwell-Mennonitengemeinde statt. Es waren die Lehrer der Gemeindeschulen, Komiteemitglieder sowie Vereinsmitglieder erschienen.

Anstatt einer Probelektion brachte die Schule der Ortsgemeinde unter der Leitung von Lehrer Isbrand Friesen das Märchen „Drei Säcke voll Lügen" von Margarete Cordes. Sie hatte es in plattdeutscher Sprache für die Kinder der Hamburger Volksheime geschrieben und auf Wunsch später hochdeutsch umgearbeitet. Die Kinder führten das Märchen an diesem Tage zweimal vor: morgens vor der Konferenz und abends bei vollem Auditorium auf dem Kulturabend.

Wir hatten alle den Eindruck, hier sei eine ausgezeichnete Arbeit geleistet worden. Die Dekoration war musterhaft, die Kinder sprachen ein fließendes Deutsch und spielten ihre Rollen sehr gut. Eine kranke Prinzessin eines Königspaars wird demjenigen als Frau versprochen, der sie heilen wird. Einem einfachen, zerlumpten, aber mit Mutterwitz begabtem Schweinehirt gelingt die Heilung durch einen Wunderapfel. Der König will ihm die Tochter doch nicht geben und stellt ihn noch zweimal vor schwere Aufgaben, die er auch glänzend löst und als Lohn dann doch die Königstochter zur Frau bekommt.

Das Spiel dauerte anderthalb Stunden, und es war kaum zu glauben, daß die Kinder heute noch soviel auswendig lernen konnten. Es waren auch einige größere Knaben und Mädchen dabei, die schon früher in der deutschen Schule waren und sich nun gerne für das Spiel zur Verfügung gestellt hatten. Morgens waren die Spieler etwas enttäuscht: nur die vordersten Reihen waren in dem großen Auditorium besetzt, aber abends vor einem vollen Saal spielten sie umsoviel begeisterter und wurden für den kargen Morgen reichlich entschädigt. Es sangen abends aber auch noch zwei Kinderchöre, einer der MB-Gemeinde Virgil, der andere der MB-Gemeinde Scott Street.

Auf der Besprechung wurde die Frage aufgeworfen, ob es heute noch ratsam sei, den Kindern Märchen zu bringen. Man war allgemein der Ansicht, die Märchen schaden den Kindern nicht, immer werde in denselben das Gute belohnt und das Böse bestraft, die Kinder hören die Märchen gerne und sie bereichern ihren deutschen Wortschatz. Ab und zu könne man ruhig auch auf den Konferenzen ein Märchen bringen, wenn auch die Anschauungslektionen den Vorrang haben sollten.

Nach der Mittagspause grüßte uns Herr Herbert Schmidt, Schulreferent der Trans-Kanada-Vereinigung der Deutschkanadier. Er überreichte Herrn Isbrand Friesen als Anerkennung für die hervorragende Arbeit von ihrem Verein ein schönes großes „Deutsches Wörterbuch" von Hermann Paul. Dann ermunterte Herr Schmidt uns in unserem Bemühen der Erhaltung und Pflege der deutschen Sprache. Soviel sie können, wollen sie uns darin unterstützen.

Die Berichte aus den Schulen zeigten, daß wir im verflossenen Schuljahr sieben Sprachschulen hatten. Es unterrichteten 52 Lehrer, die Schülerzahl war 612. Der Unterricht begann Mitte Oktober und schloß Mitte April. Nur die kleine aber sehr aktive Zionsgemeinde in Kitchener begann schon Anfang September und will erst Ende Mai schließen. Das ist sehr lobenswert und sollte von allen andern Gemeinden angestrebt werden.

In Leamington hatte man für die Anfängergruppe zwei Klassen einrichten müssen: eine für die Kinder, die deutsch sprechen, und die andere für Kinder, die kein Deutsch mitbrachten. In dieser Klasse unterrichtet man die deutsche Sprache mit Hinzunahme der englischen. Man ist der Ansicht, auch in solchen Klassen sollte man nur Deutsch als Unterrichtssprache brauchen.

Vom Verein „Deutsche Sprache" berichten der Vorsitzende Lehrer Heinrich Janzen und für die Kasse Lehrer Isbrand Friesen. Der Vorstand des Vereins hatte im verflossenen Jahr vier Sitzungen, gab zwei Rundbriefe an die Vereinsmitglieder heraus und setzte gemeinsam mit der betreffenden Ortsgemeinde das Konferenzprogramm auf. In der Peninsula-Ecke fanden zwei Kulturabende statt: im November in der Niagara-Gemeinde und heute abend hier in der Linwell-Gemeinde. Leamington hatte zwei sehr gut besuchte Abende mit Aufführungen. Der kurze Kassenbericht zeigt, daß nicht alle Mitglieder ihren Beitrag eingezahlt haben, aber die meisten haben daran gedacht.

Der Verein hat jeder Schule das Buch „Der Steppenhengst" von Ernst Behrends geschenkt.

Wahl des Vorstandes. Frau Romana Wiens bittet um Entlassung. Sie hat im verflossenen Jahr an allen Sitzungen aktiv teilgenommen, ihre guten Vorschläge wurden sehr geschätzt, und man bedauert ihr Ausscheiden. Auch Prediger Peter Klassen schreibt uns von Brasilien, er würde es gerne sehen, daß wir für ihn Ersatz fänden. Die Konferenz spricht Bruder Klassen die Anerkennung für seine jahelange treue und aufopfernde Arbeit aus und bedauert es sehr, sollte er es nach seiner Rückkehr aus Brasilien nicht für möglich finden, die Arbeit weiter zu tun. Man wolle die Kasse einem andern übergeben, es aber Bruder Klassen überlassen, sich selbst zu entscheiden, ob er die Schreibarbeit noch weiter tun könne. Sollte er es nicht für möglich finden, danke man ihm herzlich für seine jahrelange treue Arbeit und wünsche, daß er dem Verein auch ferner als Ehrenmitglied mit Rat und Tat zur Seite stehe.

Die Wahl ergibt nun folgendes Resultat.

1. Lehrer Heinrich Janzen, Vorsitzender
2. Bruder Alexander Schroeder, Vizevorsitzender
3. Prediger Peter Klassen, Schreiber
4. Lehrer Abram Janzen, Kassierer
5. Bruder Gerhard Thießen
6. Bruder Wilhelm Thießen
7. Bruder Heinz Reimer und als Ehrenmitglied Bruder Gerhard Fast.

Wir hoffen, daß im Herbst alle Schulen ihre Tore für die Erlernung der deutschen Sprache wieder öffnen, ermuntern alle Eltern, ihre Kinder doch zu schicken.

Das aufgeführte Märchen zeigte, was die deutschen Schulen leisten können, und Lehrer und Vereinsmitglieder sollten in der Arbeit nicht müde werden.

In seinem Bericht erwähnte der Vorsitzende auch die gute Arbeit der Zentrale in Winnipeg und unsere gegenseitigen Austauschungen über die Arbeit. Wir freuen uns, mit der Zentrale in Winnipeg so verbunden zu sein, schätzen ihre Arbeit und Mitteilungen und grüßen den Vorstand herzlich. Einzeln sind wir schwach, aber mit vereinten Kräften können wir doch noch manches erreichen, und die deutsche Sprache braucht auch in Kanada noch lange nicht unterzugehen.

Ein besonderer Dank gebührt auch der Gemeinde am Ort, die uns so freundlich und gastfrei aufgenommen hat. Der Herr vergelte es ihr.

Auch alle Eltern der Kinder und Vereinsmitglieder werden recht herzlich gegrüßt.

Gerhard Fast

Herbert, Saskatchewan

„Gelobet sei Gott und der Vater unseres Herrn Jesu Christi, der uns gesegnet hat mit allerlei geistlichem Segen in himmlischen Gütern durch Christum" (Eph. 1, 3).

Auch wir in der MB-Gemeinde zu Herbert haben Gottes reichen Segen erfahren. Vor etlicher Zeit brachte unser Pastor, Br. Herman Voth, eine Serie von Ansprachen über das Thema „Erweckung" oder „Neubelebung". Er gebrauchte als Text 2. Chron. 29 und ferner, wo uns berichtet wird, wie das Volk Israel unter dem frommen König Hiskia eine solche Erfahrung machte. Br. Voth machte sehr zeitgemäße Anwendungen, und in uns wurde ein Sehnen nach einer Neubelebung erweckt.

Im März hatten wir reichlich Besuch. Br. Lawrence Redekopp, Saskatoon, stellte uns die Arbeit der Saskatchewan-MB-Mission vor. Er berichtete, daß drei Stationen im vergangenen Jahr selbständig geworden sind. In Prince Albert, einer Stadt von rund 30 000 Einwohnern, haben Geschwister John Penner im Jahr 1968 eine Arbeit in einem Stadtteil begonnen, in dem nicht eine evangelische Kirche ist. Gegenwärtig arbeiten Geschwister Abe Klassen, früher Ontario, daselbst. Da aller Anfang schwer ist, empfahl Br. Redekopp diese Arbeit in Prince Albert besonders unserer Fürbitte.

Am 8. März hatten wir Prediger Dan Zehr hier, der über die Arbeit des MCC berichtete. Auch besuchte uns eine Gruppe der Winkler Bibelschule am 19. März. Am 27. März hatten wir Vertreter des Bethany Bible Institute unter uns. Für den Abend des 12. April hatte unser Musikkomitee das Gospel-Messenger-Quartett eingeladen. Die Vertiefungsversammlungen mit Br. H. H. Epp am 13. und 14. April gereichten uns zum großen Segen. In den vier Sitzungen betrachteten wir den Philipperbrief.

Hier in Saskatchewan werden gegenwärtig Vorkehrungen getroffen, im Juni einen Ausruf für das MCC in Saskatoon abzuhalten. Am 8. April wurden in den Mennoniten-Kirchen hier in Herbert Mahlzeiten verabreicht. Die Einnahmen sollen zur Deckung der Unkosten dieser Ausrufe gehen. Auch sind unsere beiden Schwesternvereine beschäftigt gewesen, Decken für diesen Ausruf herzustellen.

Der Verein unserer jüngeren Schwestern lieferte am 17. April sein jährliches Missionsprogramm. Unsere Missionsschwester Maria Schulz, die kürzlich vom Felde in Mexiko zurückgekehrt ist, gab einen Bericht von ihren Erfahrungen. Auch wurde ein Missionsfilm gezeigt.

Es hat dem Herrn gefallen, unsere Schwester Katharina Arens in die obere Heimat abzurufen. Schwester Arens war, seit sie ihren Haushalt 1965 aufgab, in unserm Altersheim wohnhaft. Im Oktober vorigen Jahres erkrankte sie und war seitdem ab und zu im Hospital. Sie starb am 20. März im Alter von 86 Jahren, 9 Monaten. Ehe sie krank wurde, war sie sehr tätig und hat manche Decke für unseren Missionsverein zusammengestickt. Wir werden sie vermissen.

Der Frühling scheint sich noch zu verzögern. Wir haben noch öfter Schneegestöber und auch recht kühles Wetter für diese Jahreszeit. Doch wie man sagt: „Es muß doch endlich Frühling werden!"

Grüßend, Anna Redekop, Korr.

KERR'S
Leichenbestattungsbüro
120 Adelaide St., Winnipeg
Tel.: 943-6688; Wohnung: 489-2934

Klassen Funeral Chapel
194 Henderson Highway
Winnipeg 5, Manitoba
533-3157
Walter Klassen
Direktor

WEIBLICHE HILFE GESUCHT
NÄHMASCHINEN-NÄHERINNEN
MIT TEILERFAHRUNG ODER ERFAHRUNG FÜR BESTÄNDIGE BESCHÄFTIGUNG DAS GANZE JAHR HINDURCH. AUSGEZEICHNETE GELEGENHEIT ZU VERBESSERN UND HOHE RATEN ZU VERDIENEN. ERFAHRENE NÄHERINNEN VERDIENEN $60 — $80 DIE WOCHE UND DARÜBER.
WENDEN SIE SICH AN:
JOSEF FREED CLOTHING CO.
474 HARGRAVE STREET
FRAGEN SIE NACH
HERRN MASLANKA

DRUG-STORE
Winnipeg, Manitoba
Telefon 533-5775 und 533-2619
* * *
Rezepte und Medikamente
Postversand und C.O.D.
Lieferungen werden prompt ausgeführt.
J. KERR BROWN Ltd.
239 Henderson Highway
DROGISTEN

POSTAGE PAID IN WINNIPEG

Aus aller Welt

(Fortsetzung von Seite 13—4)

Goarshausen hat alle Welt zu einem Wettbewerb aufgerufen, auf daß der Felsen seine Jungfrau und die Touristen etwas zu sehen bekommen. Der Bürgermeister des Orts hält „eine geschmackvolle Gestaltung" des rund 130 Meter hohen Felsens für „eine diffizile Kiste", und in der Bevölkerung ist die Frage, ob die Loreley „ein junges Mädchen oder eine alte Frau" sein soll, noch längst nicht ausdiskutiert. Bürgermeister Michel sieht daher in dem bis zum 15. Oktober ausgeschriebenen und mit Preisen zwischen 250 und 1000 Mark für die drei originellsten Ideen ausgestatteten Wettbewerb eher eine grundlegende „Art Meinungsforschung", ob der Felsen überhaupt dekoriert werden soll oder nicht.

— Durch die Wirtschaftskrimalität in der Bundesrepublik und in West-Berlin ist im vergangenen Jahr nach einer Schätzung des Bundeskriminalamts in Wiesbaden ein Schaden in Höhe von zehn Milliarden Mark entstanden. Nur etwa zehn Prozent der Täter konnten ermittelt werden. Als neue Erscheinungsformen der Wirtschaftskrimalität nannte das Buundeskriminalamt Wechsel- und Subventionsmanipulationen auf dem Baumarkt, in der Schiffahrt, in der Luftfahrt und bei der Wirtschaftsförderung für die Zonenrandgebiete.

— Wahrscheinlich nach einer Kollision in der Luft sind zwei kanadische Starfighter über der Südpfalz bei Klingemmünster abgestürzt. Die beiden Piloten konnten sich mit dem Fallschirm retten und wurden nur leicht verletzt. Einer der Piloten war mit seinem Fallschirm in einer Pappel hängengeblieben und mußte von der Feuerwehr befreit werden.

* * *

UdSSR — Die britische Regierung hat es abgelehnt, den 57jährigen George Chapell an die Sowjetunion auszuliefern. Moskau wirft Chapell vor, im Kriege an der Erschießung von 5000 jüdischen Bürgern in der Sowjetunion teilgenommen zu haben.

Chapell, dessen ursprünglicher Name Juri Chapodze lautete, ist von Geburt Russe. Moskau behauptet, daß er während des Krieges zu den Deutschen übergelaufen und Mitglied nes sogenannten „kaukasischen Regiments" geworden sei, das in den letzten Kriegsjahren Serien von Kriegsverbrechen an sowjetischen und jüdischen Bürgern begangen habe.

Chapodze, der 1947 als Flüchtling nach England kam und 1955 unter dem Namen George Chapell die britische Staatsbürgerschaft erhielt, bestreitet diese Beschuldigungen entschieden. Er sei niemals Mitglied dieses Regiments gewesen und habe sich keinerlei Kriegsverbrechen schuldig gemacht. Er lebt zurzeit in Bournemouth in Südengland, wo er ein Gasthaus leitet, und ist mit einer Engländerin verheiratet.

* * *

Vietnam — Nordvietnam hat am 26. April den von Indonesien aufgegriffenen französischen Vorschlag zur Einberufung einer Kambodscha-Konferenz mit aller Schärfe zurückgewiesen.

Der indonesische Außenminister Adam Malik, der sich in diplomatischen Konsultationen mit asiatischen Regierungen um das Zustandekommen der Konferenz bemüht, hatte die Auffassung vertreten, daß auch Nordvietnam und die Volksrepublik China zu den Beratungen eingeladen werden sollten. Daraufhin schrieb die nordvietnamesische Parteizeitung „Nhan Dan" in einem Leitartikel, der Vorschlag Maliks laufe auf einen Versuch zur Legalisierung der Regierung Lon Nol in Kambodscha hinaus. Eine solche Konferenz diene nur den Interessen der „amerikanischen Imparialisten".

Malik teilte mit, daß als Ort der Konferenz Djakarta, Colombo oder Kuala Lumpur vorgeschlagen worden seien. Die fünf Länder der „Association of Southeast Asian Nations" (ASEAN) sollen der Konferenz zugestimmt haben.

* * *

China — Mit dem erfolgreichen Start eines relativ schweren künstlichen Erdsatelliten hat China die Serie seiner technologischen Überraschungen fortgesetzt. Das Gewicht des Kunstmondes aus Sinkiang von 173 Kilogramm läßt den Schluß zu, daß Peking die Schritte auf dem Weg zu einer Fernrakete mit globaler Reichweite noch mehr als erwartet beschleunigt hat.

Für Amerika und die Sowjetunion rückt die Stunde näher, da chinesische ballistische Interkontinentalraketen Flächenziele auf ihren Territorien mit atomaren Nutzlasten bekämpfen könnten. Denn der Satellit, der alle 114 Minuten um die Erde zieht und dessen Signale das maoistische Revolutionslied „Der Osten ist rot" übermitteln, demonstriert überzeugend die Fähigkeit der chinesischen Wissenschaftler und Ingenieure, nun in kurzer Zeit eine militärische Großrakete mit interkontinentaler Reichweite zum Einsatz bringen zu können.

* * *

Israel — Neue Friedensangebote der israelischen Regierung mit konstruktiven Vorschlägen für eine Entspannung im Nahen Osten stehen unmittelbar bevor. Vorher müssen jedoch einige Meinungsverschiedenheiten im Jerusalemer Kabinett im Hinblick auf Formulierungen beseitigt werden.

Die Initiative war schon vor zwei Monaten von Außenminister Abba Eban angeregt worden. Er wurde jedoch in der Kabinettsitzung überstimmt. Inzwischen haben sich die Voraussetzungen geändert. Sie haben dazu geführt, die Entscheidung des Ministerrates von Ende Februar zu überprüfen.

Maßgebende Impulse für die neuen diplomatischen Bemühungen der israelischen Regierung bildeten:

1. Das nationale und internationale Echo auf die Goldmann-Affäre, die der israelischen Führung Zweifel an der Aufrichtigkeit ihrer Friedensbereischaft eingebracht hat.

2. Das Drängen des amerikanischen Unterstaatssekretärs Joseph Sisco, der bei seinem Besuch in Jerusalem in der vergangenen Woche zu diplomatischen Initiativen aufgefordert und beanstandet hat, daß die Regierung Golda Mair an Maximalforderungen festhalte.

3. Die sich immer deutlicher abzeichnende Gefahr einer militärischen Verwicklung mit sowjetischen Streitkräften in Ägypten.

Außenminister Eban wird in Kürze nach Kanada fliegen. Es ist nicht ausgeschlossen, daß er einen Abstecher nach Washington und New York macht. Innerhalb des israelischen Kabinetts wird noch um Formulierungen bei den bevorstehenden Vorschlägen gerungen. Besonders stark umstritten ist das Wort Rückzug. Eine Mehrheit im Ministerrat möchte diesen Ausdruck unbedingt vermeiden. Statt dessen soll von neuen Stellungen der israelischen Armee entlang gemeinsam vereinbarter Linien gesprochen werden.

Über ihren Verlauf wird sich die breitgefächerte große Koalition von Jerusalem nur schwer einigen können. Die rechtsorientierten Gruppen um den Minister Menachem Begin (Gachal) und die religiösen Prateien sind in der Frage der Räumung besetzter Gebiete weniger zu Zugeständnissen bereit als die Kreise um Eban und Minister Pinhas Sapier und die linksorientierten Mapam.

Der Mennonitische Männerchor bietet
zum Geburtstag der Provinz Manitoba
EIN DEUTSCHES JUBILÄUMSKONZERT
„LIEDERSCHATZ V"
Ort: MBCI Auditorium, 173 Talbot Avenue, Winnipeg
Zeit: 16. Mai 1970, 8 p.m.
Karten: Bei den Sängern, an der Tür, Christian Press an Henderson Hwy. Christian Bookstore, Hawthorne Ave., und Independent Furniture, 499 Notre Dame

40. Jahresfeier
der
Mennonitengemeinde Rosemary
zu Rosemary, Alberta, am 7. Juni 1970
Alle ehemaligen Glieder und/oder Einwohner und Freunde sind zu diesem Fest eingeladen.
ERINNERUNGEN — GEMEINSCHAFT — DANKSAGUNG
Laßt uns wissen, daß Ihr kommt!

BESTELLZETTEL
THE CHRISTIAN PRESS
159 Henderson Highway
Winnipeg 5, Man.
Ich bestelle hiermit bis zur ausdrücklichen Abbestellung die
„Mennonitische Rundschau" auf ein Jahr $5.00
☐ Alter Leser ☐ Neuer Leser (Bitte anmerken)
Name und gegenwärtige Adresse:
.....
.....
.....
Bei Adressenänderung unbedingt auch die alte Adresse angeben.
Es nimmt etwa drei Wochen, Änderungen auszuführen.
.....
.....

Dr. B. J. Froese
Dr. G. J. Froese
ÄRZTE und CHIRURGEN
Telefon: 338-9331
Northdale Shopping Centre
963 Henderson Hwy., Winnipeg 15

Gesellschafterin gesucht
Freies Quartier
Zwei kleine Zimmer, als Gesellschafterin für ältere Frau auf 241 McKay Avenue, Winnipeg. Nähere Auskunft erteilt D. Klassen, 334-0826

Bernhard Rosner
Optometrist — Optiker
Augen werden untersucht
und
passende Brillen geliefert
— spricht plattdeutsch —
471 Portage Avenue
Winnipeg — Telefon: 774-9324
(Neben dem Mall Hotel)

William Martens & Associates
301 Power Bldg., 428 Portage Ave.
Deutschsprechende Rechtsanwälte
Advokaten und öffentliche Notare
WINNIPEG 1, MAN.
Telefon: 942-7247